

Auf-Merker

der

Freiheit im Geistesleben!



*Im Denken Klarheit,
Im Fühlen Innigkeit,
Im Wollen Besonnenheit...*

18.24 Magazin für wache Menschen

*Atme in mir, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges denke,*

*Treibe mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges tue,*

*Locke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges liebe,*

*Stärke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges hüte*

*Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.*

Augustinus (354 - 530) zugeschrieben

Liller Evangelistar (Irmengard-Codex), Reichenauer Malschule, um 1050



Inhalt

Zum Anfang	5
40 Tage ...	9
Ungelesen, ungehört, unbemerkt, unaufdringlich	10
„Erkenne dich selbst“ - Echter Lorbeer	12
Homöopathie: Wirksam? Wirkungslos?	16
Über einen lebendigen Umgang mit den Verstorbenen	18
Eine Kunst der Mitte	21
Gedanken zum Regenbogen	26
Eine Pflanze erzählt	29
Jorinde und Joringel oder: Die Kraft der Meditation	32
Kostbares Kindsein	35
Wie Schule sein könnte	37
Lernen und leben in Bolków - einfach anders	40
Vorschriften und Angst	44
Krieg gegen das Ich	46
Assange: Schwebezustand für die Pressefreiheit	51
Julian Assange	52
Soziales und Antisoziales im Menschen	54
Schnittchen, Schnittchen, Schnittchen ...	58
Der Splitter und der Balken - Teil eins: Aus dem realen Leben	59
Der Splitter und der Balken - Teil zwei, Satire: Im Regenbogenland	61
Wahrheit und Verleumdung	64
Vom richtigen Zeitpunkt aufzuräumen	65
Die Rebellion der Landwirte	67
Kriegslied	70
Der Christus-Impuls und der Osten Europas	72
Zuschriften, die uns erreichten ...	74
Hinweis und Impressum	75

Gut zu wissen ...

Die Beiträge in diesem Magazin stellen die **Meinungen der Verfasser** dar. Sie müssen nicht zwangsläufig die Sichtweise der Redaktion wiedergeben.

Wir freuen uns über jeden Artikel, behalten uns aber die **Entscheidung zu einer Veröffentlichung** vor.

Wenn angegebene **Links nicht direkt aus der PDF** heraus funktionieren sollten, diese bitte kopieren und im Browser einfügen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und eines schönen Sprachflusses verzichten wir in den Texten unseres Magazins auf zeichenartige Zusätze zur Verdeutlichung der Geschlechter von Personen. Wir sind in **erster Linie Menschen** und als solche Mitglieder der ganzen Menschenfamilie.

Zum Anfang

Liebe Aufmerksame,

wir haben aufregende Zeiten hinter uns – ausgelassenes Faschingstreiben, mehrere Wochen Fasten oder andere selbst gewählte Entbehrenungen und dann der Karfreitag mit dem Wahrnehmen schlimmsten Leidens eines göttlichen Wesens in physischer Gestalt: gewaltsame Gefangennahme im Morgengrauen, unlautere Gerichtsverhandlungen, bewusste Lügen, Aussprechen eines Todesurteils wider eigenes besseres Wissen des Richtenden, Verspottung, Entwürdigung, Schmerzzufügungen und schlussendlich grausame Leibesvernichtung. Dazu, was noch schwerwiegender ist, aus den Reihen der eigenen engsten Vertrauten: Verrat, Verleumdung, Versagen im entscheidenden Moment, Unglaube, Flucht ... Wir wissen um das höchst tragische Geschehen, das sich in den drei Tagen ab der Nacht vor dem Karfreitag abspielte und bis heute immer wieder – am Nächsten, am Bruder, am Schwächeren, am Andersdenkenden ... Das mitzuerleben und in aller Tragweite des Immer-wieder-und überall-Geschehens wahrzunehmen, kann in echte Verzweiflung führen, scheint doch keinerlei positive Entwicklung des Menschengeschlechts in Sicht. Zu oft höre und denke ich mittlerweile den Satz: „Der Lüge und Propaganda verfallene Menschen würden auch heute wieder Christus kreuzigen und einen Mörder statt seiner

Christus vor Pilatus, Graue Passion, Hans Holbein der Ältere (1465–1524)



begnadigen lassen ...“ Aber was wäre menschliches Dasein ohne Entwicklung? Ein Tod durch Stagnation in der Sinnlosigkeit.

Dann kam Ostern, damals und heute. Mit dem Gang des auferstandenen Christuswesens zuerst durch die Unterwelt, durch die Erde, zu deren Belebung und Erneuerung, und zur Errettung der Menschenseelen, die bisher nicht in Christo sterben konnten, sondern in Schattenreichen gefesselt blieben. Dort fand das erste Ostern statt, der erste Auferstehungsjubel, während wir in der Stille des Samstags den Sonntag erwarten, der dann oberhalb der Erde sich durch das leere Grab und die Engel zuerst den Christus nahestehenden Frauen offenbarte ... (Ein wahrhaftiger „Frauentag“? Denke ich, da ich diesen Text gerade am 8. März, der in Berlin Feiertag ist, schreibe.) Später erkannten auch die Jünger ihren Herrn, es konnten Himmelfahrt und Pfingsten sich ereignen und einschreiben in die Ewigkeit als kosmische Manifestationen des Beginns einer neuen Zeit ... Und plötzlich ergab alles einen Sinn, das am Karfreitag Geschehene, dieses unerträglich scheinende, schier übermächtige zusammengeballte Böse, das einem inkarnierten Gotteswesen angetan wurde, weil gerade dieses Geschehen die letzte Stufe einer Entwicklung war zu einem bestimmten Ziel hin - vor dessen Vollendung aber für Menschen nicht erkennbar.

Hier dies alles in einfachsten Worten angedeutet, was jeder für sich als Urtext der Bibel sowie in unendlich vielen weisheitsvollen älteren und neuen Büchern nachlesen, immer mehr zu verstehen trachten und in sich meditieren, bewegen und

Die drei Frauen am Grab, russische Ikonostasen-Ikone, 19. Jhd.



beleben kann. Schlussendlich – alles Große ist ganz einfach – kommt man zu grundsätzlichen Phänomenen: ohne Leiden kein Reifen und damit keine Entwicklung, ohne Freiheit keine Entscheidungsmöglichkeit zum Guten oder Bösen, ohne Liebe zu sich selbst keine Liebe zum Nächsten, ohne Tod keine Auferstehung. Aber diese Erkenntnisse, innerlich ernsthaft erarbeitet und angenommen, haben tief persönliche Folgen, vor allem die letztgenannte. Sie führt zu einer weiteren, für mich persönlich sehr schmerzhaften Erkenntnis, gar Trauer. Denn alles, was wir allerspätstens seit Beginn 2020 nach und nach überall in unseren westlichen Breiten als Untergänge von Wahrheit, Frieden, Freiheit und Liebe erkennen und durchleben, als Zerstörung von Bildung, Kultur und Künsten, Angriffe auf unseren Leib, auf Lebensfreude, Seelenfrieden und unser aller soziales Miteinander, führt irgendwann zum Begräbnis eines gesellschaftlichen Ganzen, das wir als selbstverständliche demokratische und zivilisatorische Errungenschaft unwiderruflich errungen, fest gebaut und sicher wähnten. Unsere westliche sogenannte Demokratie ist vielleicht wirklich in die letzte Phase einer Entwicklung getreten, die zielgerichtet auf ein Ende zustrebt, auf Tod und Grablegung. Diese Entwicklungsnotwendigkeit macht auch nicht halt vor dem Edelsten, das Menschen sich errungen und gebaut haben, nämlich vor Gemeinschaften und Institutionen des religiösen Lebens und geistiger Bestrebungen, des Christentums, der Anthroposophie, und strebt deswegen in dieselbe Richtung ... Aufmerksame und dem lebendigen Geist zugewandte Menschen wissen, was ich hier nur andeuten will.





Ohne Tod ist aber keine Auferstehung möglich. Also keine Auferstehung ohne vorherigen Tod! Wir erleben diesen Prozess, diesen Weg gemeinsam mit dem höchsten geistigen Menschen-Urbild seit über 2000 Jahren immer wieder und begreifen es anscheinend doch nicht richtig. Es muss wohl alles genau so sein, es geht nicht anders, wenn die Zeit reif ist für einen entscheidenden Entwicklungsschritt. Für uns als Einzelmenschen, für unsere Lebensweise, unser Denken und Handeln, für eine Gesellschaft, für ein Land und letztlich irgendwann für unsere Erde.

Nach diesem Gang durch Karneval, Fasten, Karwoche, Tod, Grablegung, Auferstehung und einer Weile noch Wandern mit dem Auferstandenen können wir gelassen und voller Vertrauen den Abschied der Himmelfahrt miterleben und die von oben herniederströmenden Pfingstflammen des Heiligen Geistes in uns weiterloren lassen. Für das rechte Wort, die rechte Tat zur rechten Zeit ...

Bisschen lang geworden, diese AnfangsgrüÙe an euch, liebe Aufmerksame. Aufregende Zeiten eben ... Auch der *Auf-Merker* hat so seine kleinen und größeren Widrigkeiten zu überwinden, geht durch Höhen und Tiefen und hat damit seinen eigenen Weg und seine eigene Entwicklung. Stillstand gibt es auch hier nicht. Danke für euer geduldiges Lesen und viel Freude dann noch auf allen weiteren Seiten dieser neuen Ausgabe an Text und Bild! Und nicht vergessen: Das Leben ist schön, wertvoll und einzigartig an jedem Tag auf diesem Planeten: „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut.“ (Goethe) Es lohnt sich, es zu leben in der größtmöglichen Entfaltung und Ausdehnung der eigenen Möglichkeiten - für das eigene Wohlergehen, die eigene Entwicklung und gleichzeitig zum Wohle des anderen Menschen und der Erde - bis an den Rand des Unmöglichen und darüber hinaus.

Astrid Hellmundt

40 Tage ...

Ostern feiern wir 40 Tage nach Aschermittwoch. Weitere 40 Tage danach begehen wir Christi Himmelfahrt. 40 Tage nach Weihnachten zeigt das Fest Mariä Lichtmess am 2. Februar die Darbringung des Kindes im Tempel.

Die Zahl 40 setzt sich zusammen aus der Ziffer 4, der Zahl der Erde – als deren vierte Verkörperung nach dem Alten Saturn, der Alten Sonne, dem Alten Mond und den vier damit erscheinenden Elementen Wärme, Licht/Luft, Wasser und Erde – und der Ziffer 0, die okkult auch als Ei betrachtet werden kann, in dem etwas zum Abschluss kommt.

Nach der Jordantaufe, in der Jesus Christus Jesus wird, fastet der Gotteseinsetzliche 40 Tage in der Wüste (Einsamkeit). Am Ende dieser Zeit wird Christus von Satan in Versuchung geführt: Er soll Steine in Brot verwandeln, um seinen Hunger zu stillen, sich von den Zinnen des Tempels stürzen, um von den Engeln aufgefangen zu werden, und schließlich wird ihm oben vom Berg die Welt gezeigt, die ihm Satan anbietet, wenn er sich vor ihm verneigt und ihn anbetet.

Ähnliches scheinen sich die wenigen Großmächtigen unserer Tage vorzugaukeln, indem sie über den „Great Reset“ sich die ganze Erde zuteilen möchten. Unablässig verneigen sie sich vor dem satanisch (ahrimanisch) inspirierten Materialismus, dessen Grundgedanke es ist, alles geht aus der toten Materie hervor. Bewusstsein wird von sich selbst organisierender Materie abgesondert „gedacht“ – wer denkt hier? Gott ist jetzt der Tod, die Materie, aus der alles hervorgeht, und alles gehört mir (den wenigen).

„Weiche von mir, Satan!“, spricht das Welten-Ich. Und an seiner statt treten die Engel zu ihm. Wir sollten das Gleiche tun.

Uli Bendner, München

*Christus in der Wüste,
Iwan Nikolajewitsch Kramskoi
(1837-1887)*





Darstellung des Sonnengottes Aton, Amarna; li. Echnaton, re. Nofretete

Ungesehen, ungehört, unbemerkt, unaufdringlich

So erscheinen die Kornkreise Jahr für Jahr in den Kornfeldern, lautlos wie der Flügelschlag eines Engels. Alles, was jemals bei der Entstehung der echten Kornkreise gesichtet wurde, waren Lichtkugeln; auch ich kann nicht sagen, wer die „Macher“ sind.

Im letzten Sommer wurden wir, die Menschheit, wiederum mit wundervollen Kornkreisen beschenkt, die meisten erschienen wieder in den riesigen Kornfeldern Sünglands. Deutschland ging seit 2022 dahingehend leider leer aus. Ich selbst hatte das große Glück, echte Kornkreise besuchen zu können in den Sommern 2015 und 2016, fast direkt vor unserer Haustür, also mit praktischem U-Bahn-Anschluss an der südlichen Berliner Stadtgrenze, nahe Lipschitzallee. Kornkreise vis-à-vis den Wolkenkratzern und gegenüber einer Mülldeponie – der Heilige Geist weht, wo er will! (Ich schrieb über meine Erlebnisse in und mit den Berliner Kornkreisen am Mauerstreifen ausführlich im *Auf-Merker* 9.22.) Ich habe es mir seitdem zur Gewohnheit gemacht, meine Lieblings-Kornkreismuster Jahr für Jahr nachzuzeichnen und nachzumalen, gleichsam als Mandala-Meditation.

Letzten Sommer erschien ein wundervoller „Kronen“-Kornkreis in Hampshire – mein Favorit! In der Mitte ein Kreis, wie eine Sonne mit vielen Strahlen, die alle in einem Ball endeten. erinnerte mich an die ägyptische Amarna-Sonne mit den segnenden Händen. „Den muss ich noch malen“, dachte ich, während es Herbst und Winter wurde und stets andere Aufgaben nach vorne drängten. Keine Zeit

oder keine Kraft, nicht der rechte Moment? Über die Weihnachtszeit durfte ich die Eurythmie-Kronenform erlebend gestalten, mit den Hallelujah-Lauten, eine andere Krone, die mich berührte. Der Kornkreis schlummerte derweil in mir - und erwachte dann mit den länger werdenden Tagen zu neuem buntem Leben; an einem schönen Vorfrühlingstage floss er - schwupps - aus dem Pinsel auf das Malpapier. Hoffentlich auch zur Freude der *Auf-Merker*-Leser.

Stefanie Berndt, Eurythmistin und Geigenlehrerin, Berlin

Weiteres zum Thema siehe www.astro-angel.jimdofree.com/kornkreiskunst



„Erkenne dich selbst“ – Echter Lorbeer (*Laurus nobilis*)

Wie schön sind im Frühling die zarten, gelblich-weißen Blüten anzusehen, wenn sie anmutig aus dem dunklen immergrünen Laub des Echten Lorbeerbaumes hervorleuchten. Später im Jahr bilden sie kleine olivenähnliche Früchte, die ebenso wie die Blätter in der mediterranen Küche zum Würzen von Suppen, Eintöpfen und Schmorgerichten verwendet werden. Doch sind beide seit alters her auch ein wertvoller Bestandteil der Volksmedizin des Mittelmeerraumes zur Behandlung von Verdauungsstörungen und Erkältungen sowie zur Linderung von Gelenkbeschwerden und rheumatischen Erkrankungen. Hierfür verwendete man Lorbeerblätter zur Bereitung von Tees, Bädern und zum Räuchern. Aus den Früchten wurde eine Pflanzenbutter für wundheilende und schmerzlindernde Einreibungen gewonnen.

Schon in den uralten Riten unserer Vorfahren begegnet uns der Lorbeer zur Räucherung, um sich mit der göttlichen Weisheit zu verbinden und negative Einflüsse fernzuhalten. So soll die Orakelstätte von Delphi, die ursprünglich der Erdmutter Gaia geweiht war und erst in der Antike zum Sonnenheiligtum des Apollon erhoben wurde, von einem heiligen Lorbeerhain umgeben gewesen sein. Die Priesterinnen kauten Lorbeerblätter beziehungsweise inhalierten den Rauch, um in Trance Botschaften der geistigen Welt zu empfangen. Ein Lorbeerkranz schmückte traditionell, dem Gott Apollon gleich, das Haupt des Siegers im Wettkampf und war Zeichen von Ruhm und Ehre.

Bei der meditativen Betrachtung des Lorbeerduftes erfüllte eine unvergleichlich würdevolle Ruhe mein Inneres. Dieser hohe klare Lichtraum, der mich umfing, erweckte ein Gefühl der Ehrfurcht in mir. Die reinen Strahlen eines unglaublich hellen Lichtes schienen meine Existenz zu durchdringen und bis in ihre verborgensten Winkel zu erleuchten. Jedoch war damit kein Gefühl der Scham ob der eigenen Unvollkommenheiten verbunden, sondern liebevolles, verstehendes Angenommen-Werden und So-sein-Dürfen.



Lorbeerzweige und -blüten,
aus Köhler's *Medizinal-Pflanzen-Atlas*, 1887
rechte Seite: *Lorbeer-Meditation*, Beate Hellmundt





Foto: J. Javier Martín, Te. Mediatalent, CC BY-SA 4.0



Ganz anders als der Geschmack der getrockneten Lorbeerblätter, die wir als Gewürz in der Küche kennen, präsentiert sich der Duft des frischen Laubes. Diesen enormen Unterschied kann man auch bei der Gewinnung des Pflanzenwassers feststellen. Die frisch geschnittenen Blätter, die sofort abdestilliert werden, ergeben einen hellen klaren Duft. Doch das Hydrolat, welches aus dem getrockneten Pflanzenmaterial gewonnen wird, hat ein würzigeres, dunkleres Aroma, ähnlich dem vertrauten Küchengeschmack. In der Aromatherapie wird das ätherische Lorbeeröl wegen seiner schmerzlindernden und krampflösenden Eigenschaften zur Behandlung von rheumatischen Beschwerden und Muskelschmerzen geschätzt. Bei grippalen Infekten wirkt es wohltuend auf die Atemwege. Seine entstauende Wirkung unterstützt Lymphdrainage-Behandlungen. Bei entzündlichen Hauterkrankungen, wie beispielsweise Akne oder Furunkel, hat sich die antibakterielle Wirksamkeit des ätherischen Lorbeeröles bewährt.

Doch auch für die stressgeplagte Psyche des modernen westlichen Menschen kann der wunderbare Lorbeerduft eine Wohltat sein. Seine ausgleichende Wirkung

bringt uns in unsere Mitte zurück, wobei je nach Stimmungslage entweder mehr die entspannende oder die anregende Wirksamkeit des Duftes auf unser Zentralnervensystem zum Tragen kommt. Dafür eignet sich ein Raumspray oder auch die Trockeninhalation (einen Tropfen ätherisches Lorbeeröl auf ein Taschentuch geben und einatmen). Einem entspannenden Bad zugegeben (dafür beispielsweise zwei Tropfen Lorbeer sowie je zwei Tropfen Lavendel fein und Rosengeranie auf einen gehäuften Esslöffel Meersalz) beziehungsweise

Foto: Sanjay Acharya, CC BY-SA 4.0



als wohltuende Einreibung (die gleiche Ätherische-Öle-Mischung wie für das Bad, jedoch in zwei Esslöffel naturbelas- senem Mandel- oder nativem Olivenöl) entfaltet der Echte Lorbeer seine harmo- nisierende, schützende Kraft.

Ich erlebe den Lorbeerduft als einen wert- vollen Begleiter in den fundamentalen Veränderungsprozessen unserer Zeit. Für eine kreative Gestaltung der alltäglichen Herausforderungen können uns auch Traumbilder wichtige Hinweise schen- ken, die durch den feinen Lorbeerduft intensiviert und vertieft werden (dafür einen Tropfen ätherisches Lorbeeröl auf ein Taschentuch abends neben das Bett legen oder einige Sprühstöße des Lorbeer- Hydrolates als Kissenspray verwenden). „Erkenne dich in deinem wahren Wesen“, so etwa weht in der feinen Duftbotschaft des Lorbeers die Aufforderung Gaias und Apollons zu uns Menschen des dritten Jahrtausends herüber und for- dert uns auf, uns unserer zweifachen Daseinsdimension zu erinnern. Mit dem göttlichen Bewusstseinsfunken in unse- rem Herzen und der elementarischen Weisheit der Erde ausgestattet, sind wir fähig, unser irdisches Lebensumfeld unter liebevoller Einbeziehung aller Lebewesen mitzugestalten. Erweisen wir uns dieses Auftrages würdig.

Beate Hellmundt, Wellness- und Entspannungstherapeutin, Gfrill, Südtirol (Italien)

www.aroma-entspannung.it

Dante Alighieri (Ausschnitt),
Sandro Botticelli (1445-1510)



Homöopathie: Wirksam? Wirkungslos?

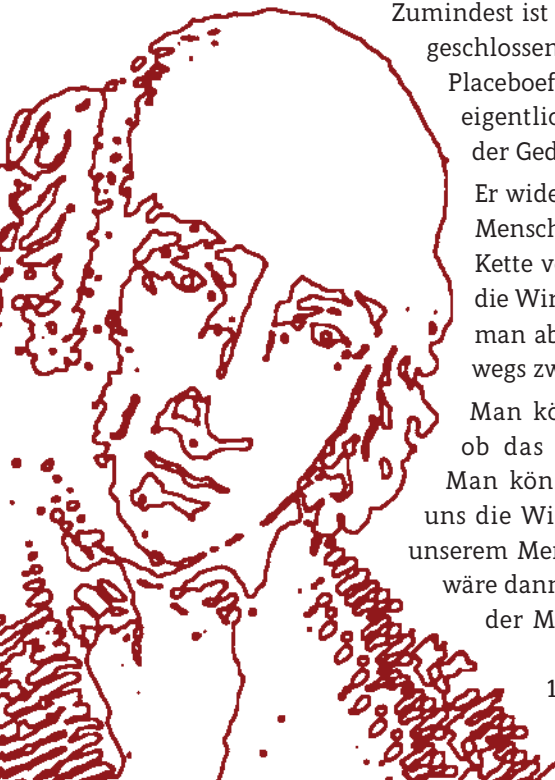
Ein Freund sagte mir, der Lauterbach würde ja nichts taugen, aber dass er diese wirkungslosen homöopathischen Medikamente verbieten will, das sei mal gut. „Wirkungslos“, erwiderte ich, „sind homöopathische Heilmittel nicht. Im Gegenteil. Viele Menschen haben sehr gute Erfahrungen mit homöopathischen Heilmitteln gemacht.“ Und gegen die Erfahrungen der Menschen könne man wohl kaum etwas sagen. Warum wird wider die Erfahrung und wider besseres Wissen behauptet, homöopathische Mittel seien wirkungslos und folglich auch nicht durch Krankenkassen zu erstatten?

Das Wort „wirkungslos“ basiert auch nicht auf Erfahrung, sondern ist das Ergebnis eines Gedankenganges. Und der geht so: Ärzte, von Ausnahmen immer abgesehen, erklären sich die Prozesse im Menschen als physikalische und chemische Vorgänge. Das ist ihnen wichtig, dass sie Vorgänge als physikalische oder chemische nachweisen können. Seele und Geist sind ihnen unbekannt. Homöopathische Mittel werden so hergestellt, dass die Heils substanz physisch-chemisch nicht mehr nachweisbar ist. Da stockt der Arzt, von seinem Standpunkt aus, zu Recht. Wenn das Mittel nun eingenommen wird, es wirkt, der Patient gesund wird, kann dies nicht auf einem physikalischen oder chemischen Vorgang basieren. Denn dazu müsste die Substanz physisch-chemisch darin enthalten sein. Ist sie aber nicht.

Zumindest ist sie nicht nachweisbar. Daraus wird dann geschlossen, die Wirksamkeit könne nur auf einem Placeboeffekt beruhen. Placebo bedeutet, dass das eigentliche Medikament nicht wirksam ist. So ist der Gedankengang.

Er widerspricht der Erfahrung. Aber er passt ins Menschenbild der Ärzte. Es handelt sich um eine Kette von Schlüssen, an deren Ende man meint, die Wirkungslosigkeit behaupten zu dürfen. Darf man aber nicht. Denn die Schlüsse sind keineswegs zwingend.

Man könnte auch schließen oder sich fragen, ob das medizinische Menschenbild stimmt. Man könnte beispielsweise sagen: „Wir können uns die Wirksamkeit homöopathischer Mittel mit unserem Menschenbild nicht erklären. Vielleicht“, so wäre dann die Frage vorsichtig formuliert, „besteht der Mensch aus mehr als nur physikalischen





Klostergarten Kloster Kirchberg, Sulz am Neckar

Foto: Giftzweig 88, CC BY-SA 3.0

und chemischen Vorgängen. Vielleicht haben wir etwas übersehen.“ Dass dieser Schluss nicht gezogen wird, lässt sich eigentlich nur durch eingeschränkte Denkfähigkeiten und einflussreiche Lobbyarbeit (Korruption des Denkens) erklären. Das ist nicht wertend, sondern ausschließlich beschreibend gemeint. Einschränkend in dem Sinne, dass man sich im Denken eingrenzt, wo man sich nicht einschränken, eingrenzen müsste (wenn man sich an die Erfahrung, an die Tatsachen hält).

Christof Zimmermann, Karlsruhe



Der wahre Arzt und Elternteil der Zukunft wird nicht so sehr den Körper mit Medikamenten behandeln als vielmehr den Geist mit Prinzipien. Die kommende Mutter wird ihr Kind lehren, das Fieber des Zorns, des Hasses und der Bosheit mit dem großen Allheilmittel der Welt, der Liebe, zu lindern. Der kommende Arzt wird die Menschen lehren, Fröhlichkeit, guten Willen und edle Taten zu kultivieren, um sowohl die Gesundheit als auch das Herz zu stärken, und dass ein fröhliches Herz wie eine Medizin wirkt.

Ralph Waldo Trine (1866-1958)

Über einen lebendigen Umgang mit den Verstorbenen

Was bewegt mich, im wiedererwachenden Frühling über unsere Verstorbenen zu schreiben? Als Christen schauen wir am Karfreitag hin auf den Kreuzestod des Christus Jesus. Doch die zentrale Botschaft des Christentums ist der Auferstehungsgedanke, das Leben des Geistes über den physischen Tod hinaus. Ich liebe es, in dieser Zeit des Wiedererwachens der Natur heilige Stätten aufzusuchen, an denen sich die Menschen der Vorzeit mit den Kräften der von ihnen verehrten Mutter Erde verbanden, um das wiederkehrende Licht und die Auferweckung des Lebens der sie umgebenden Naturreiche zu feiern.

Wie überrascht war ich, als ich bei einer Italienrundreise im Frühling vergangenen Jahres immer wieder die liebevolle Präsenz eines mir sehr nahestehenden Verstorbenen spürte, wenn ich mich meditativ in die Stimmung eines solchen vorzeitlichen Kraftortes versenkte. Doch noch mehr verwunderte mich das sich immer wiederholende Zeremoniell, dass dann trotz ungemütlichem Regenwetter der Himmel für einige Zeit aufriss und die Sonne ihre wärmenden Strahlen zu mir herabsandte. Sei es nun in der Nekropole der Etrusker bei Pitigliano, in der Basilika der Heiligen Margherita in Cortona (einer ehemaligen etruskischen Metropole), zu Füßen der Pyramiden am See von Piediluco oder in

Tomba Ildebranda in der etruskischen Nekropole von Sovana



Foto: Ingo Mehling, CC BY-SA 4.0



den griechischen Tempelruinen von Paestum – überall ereignete sich das gleiche „kleine Wunder“ eines Sonnenfensters im ansonsten recht ungemütlichen Vorfrühlingswetter.

Ich fühlte mich unversehens erinnert an ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit, als beim Besuch des Grabes eines Jugendfreundes im strömenden Regen plötzlich der Himmel einen Moment aufriss und einige Sonnenstrahlen mein Gesicht streichelten. Doch auch aus meiner Kindheit ist mir ein besonderes Erlebnis in klarer Erinnerung geblieben, als in der Todesstunde einer lieben Verwandten ein kleiner schwarzer Schmetterling durch die geöffnete Terrassentür hereinflog, meinen Vater und mich umrundete und dann auf demselben Weg das Wohnzimmer wieder verließ. Zeitgleich erlebte auch der Bruder meines Vaters den Besuch eines kleinen dunklen Schmetterlings am geschlossenen Küchenfenster, obwohl uns alle die offizielle Todesnachricht erst später erreichte.

Einen entscheidenden Hinweis zum Verständnis der sonderbaren Erlebnisse fand ich erst viele Jahre später in den Büchern Marko Pogačniks¹, wo er über die Wirksamkeit der Verstorbenen in Naturphänomenen schreibt und Anregungen zur Wiederverbindung mit der Welt der Vorfahren und Nachkommen gibt. Wie oft überhören beziehungsweise übersehen wir möglicherweise wertvolle Zeichen aus einer Welt jenseits unserer äußeren Wahrnehmung, weil sie leise und unspektakulär unsere diesseitige Lebenswelt berühren, jedoch immer unsere persönliche Freiheit respektieren. Wir können diese zarten Anregungen in unsere täglich notwendigen Entscheidungen einbeziehen, müssen ihnen aber nicht Folge leisten.

1 Siehe Marko Pogačnik:

Wandlungstanz der Erde – Ein Begleiter durch die Herausforderungen der jetzigen Zeit, Neue Erde 2019

Die Gaiakultur erschaffen – Das Visions- und Arbeitsbuch, Neue Erde 2022

Die Urkraft im Kern des menschlichen Herzens, Neue Erde 2022

Doch Welch ein Segen kann entstehen aus einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den uns Vorangegangenen! Ich habe es mir zur Gewohnheit gemacht, in schwierigen Situationen einen mir sehr lieben Vorfahren um Rat und Hilfe zu bitten und war jedes Mal überrascht von der Leichtigkeit und dem erfolgreichen Ausgang des kniffligen Unterfangens. Umgekehrt lade ich diese Seele immer ein teilzunehmen, wenn ich meditiere oder spirituelle Texte lese. Aber auch bei erhebenden Naturerlebnissen und geisterfüllten Menschenbegegnungen ist mir dieser Verstorbene immer ein willkommener Gast.

Ich möchte abschließend meine Leserinnen und Leser einladen, aufmerksamer zu achten auf die feinen Zeichen der uns umgebenden Elemente und Naturreiche. Welch verborgener Reichtum schlummert noch jenseits unserer Alltagseindrücke. Diese Schätze wollen entdeckt und kreativ einbezogen werden in eine immer bewusstere Lebensführung. Nutzen wir dies wertvolle Geschenk der physischen Verkörperung auf der Erde, welches uns ungeahnte Möglichkeiten der Entwicklung bietet. Doch lernen wir auch, die „elementarischen Fingerzeige“ anderer Bewusstseinsformen zu deuten und einzubeziehen.

Beate Hellmundt, Gfrill, Südtirol (Italien)

Die Toten

Die Toten starben nicht. Es starb ihr Kleid.
Ihr Leib zerfiel, es lebt ihr Geist und Wille.
Vereinigt sind sie dir zu jeder Zeit
in deiner Seele tiefer Tempelstille.

In dir und ihnen ruht ein einiges Reich,
wo Tod und Leben Wechselworte tauschen.
In ihm kannst du, dem eigenen Denken gleich,
den stillen Stimmen deiner Toten lauschen.

Und reden kannst du, wie du einst getan,
zu deinen Toten lautlos deine Worte.
Unwandelbar ist unsres Geistes Bahn
und ewig offen steht des Todes Pforte.

Schlagt Brücken in euch zu der Toten Land,
die Toten baun mit euch am Bau der Erde.
Geht wissend mit den Toten Hand in Hand,
auf dass die ganze Welt vergeistigt werde.

Manfred Kyber (1880–1933)



Logos (Ausschnitt)

Eine Kunst der Mitte

Das künstlerische Vermächtnis von Stefan Andreas Boock

Nach seinem frühen Erdenabschied mit nur knapp 23 Jahren hat uns Stefan Andreas Boock (1982–2005) ein umfangreiches Werk mit mehr als 300 Bildern, Hunderten von Skizzen, Gedichten, Essays sowie unvollendeten Forschungsschriften über seine „Suche nach künstlerischer Freiheit“ hinterlassen. Sie sind Zeugnis, Vermächtnis und Auftrag zugleich für den heutigen, nach Bewusstsein und Selbsterkenntnis strebenden Menschen. „Führende Kraft ist die Suche nach Wahrheit und Schönheit im Dienst des Guten aus der Liebe zum Ewigen als Ideal des Künstlers.“¹

- ◆ geboren im Oktober 1982 in Paderborn, lebte mit seinen Eltern, Dr. Michael und Hildegard Boock, in Schloss Hamborn
- ◆ Abitur am Gymnasium Theodorianum Paderborn
- ◆ Autodidakt mit unbekümmerter Experimentierfreude
- ◆ 11- bis 12-jährig Seidenmalerei, vorher „kindhaftes“ Malen
- ◆ 13- bis 15-jährig surrealistisch-abstrakter Stil mit Öl und Acryl
- ◆ ab dem 17. Lebensjahr Experimente mit Farben nach Goethes Farbenlehre
- ◆ Herstellung eigener Farben aus Erd- und Natursubstanzen

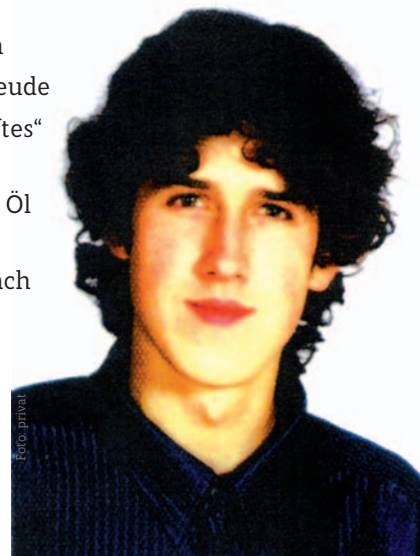


Foto: privat

- Studium verschiedener Stilrichtungen wie die Alten Meister, Raffael, Michelangelo, da Vinci, Turner, van Gogh, Picasso und andere
- Auseinandersetzung mit den Gesetzmäßigkeiten von Licht, Finsternis und Farbe nach Liane Collot d'Herbois
- Studium der „Wissenschaft der Farben“ nach Rudolf Steiner
- ab dem 20. Lebensjahr Entwicklung des eigenen Malstils

Stefan Andreas Boock verunglückte tödlich im August 2005 im französischen Atlantik zwischen Arcachon und Biscarrosse. Sein Grab ist auf dem kleinen Friedhof in Schloss Hamborn.

„Mein größtes Interesse gilt dabei den Farben. Der schulische Kunstunterricht – obwohl ich noch recht viel Glück hatte – wird zu sehr vernachlässigt und vergisst ... das Wichtigste der Kunst – Farben und Formen ‚verstehen‘ zu lernen. Nur durch dieses ‚unvollständige‘ Verständnis ist man wirklich kreativ. So habe ich mir das meiste selbst erarbeitet und von anderen Künstlern gelernt.“² Während des Studiums der einschlägigen Stilrichtungen der Malerei erforschte Stefan Andreas Boock die Wirkungen der Farben und Formen und erkannte die Entwicklung in die zwei Extreme der impressionistischen und expressionistischen Richtung.

Lichtwerdung

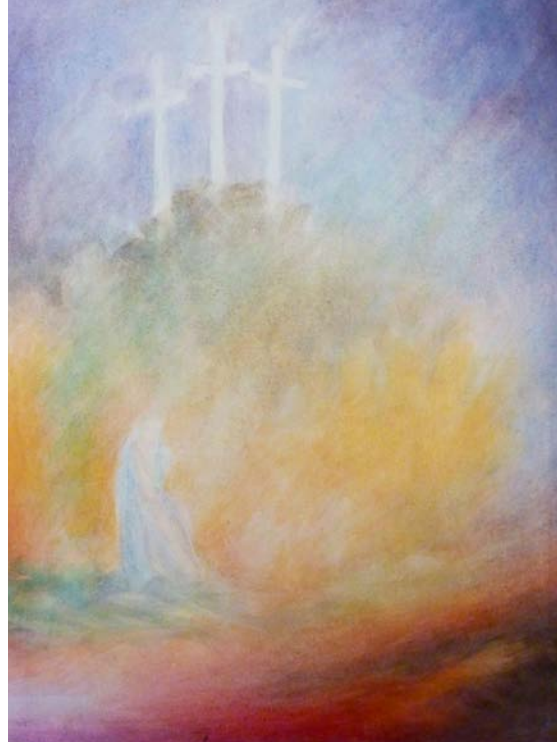


Marienlicht





Quelle



Ostermorgen

In seiner *Übersicht der Kunstrichtungen* verdeutlicht er, dass die Farben in beiden Richtungen den Tod erleiden – den „Tod durch Davonfließen“ und den „Tod durch Fixation“ –, was ihn erkennen lässt: „Die Krankheit wird Kunst“³.

Bereits im 12. Lebensjahr äußerte er: „Kunst ist mein Leben“, was er mit etwa 17 Jahren immer deutlicher und ausschließlicher zum Ausdruck brachte: „Kunst muss heilen!“ Diese persönlichen Worte blieben sein Leitmotiv auf seinem künstlerischen Weg. Er studierte die „Farben als Spiel von Licht und Dunkelheit“⁴, erforschte deren Gesetzmäßigkeiten und entdeckte ihre Wesenhaftigkeit und Lebendigkeit. Aus seinen tiefen Liebes- und Verehrungskräften gegenüber der Elementar-, Pflanzen- und Tierwelt, die er sich von Kindheitstagen an sein ganzes Leben lang bewahren konnte, erkannte er deren Opfertat für uns Menschen und empfand die Notwendigkeit einer Menschentat für die in der Materie gebundenen Farb- und Geistwesen. „Das, was die Sinne wahrnehmen, zu verwandeln in künstlerische Erfahrung, löst den Zauber der Materie, baut die Brücke durch menschliches Bewusstsein und die Liebe zu den Erscheinungen, über die ihre Elemente dorthin gehen können, woher sie gekommen sind, befreiend die tote Welt – der Dank des Menschen an die Wesen, die sich geopfert haben, um die Welt der Sinne erscheinen zu lassen.“



Vision

Stefan Andreas Boock fand über das Malen einen Weg zu den schöpferischen Kräften des Lebens, die ihm die Wandlungsfähigkeit eigener Seelenkräfte ermöglichten. Es gelang ihm, über die Entwicklung eines eigenen Malstils einen ungewöhnlichen Weg der Bewusstwerdung und Selbstfindung zu gehen. Er erforschte im künstlerischen Prozess des Malens die lebendige Wirksamkeit von Licht, Farbe, Bewegung und Form. „Der Grashalm, der Stein, die Wolke, das Blatt auf der Erde ...“, die einfachsten Dinge kann der Künstler verwandeln in etwas, das weist auf die ganze Welt; das sie werden lässt zu einem Abbild der gestaltenden Kräfte der Welt, die sich in dem ausdrücken, das aus Licht, Materie, Farbe gebildet ist. So schafft der Künstler aus den verborgenen Gesetzen, aus denen die Natur heraus schafft. Dann ist Kunst nicht mehr Willkür; sie wird zum lebendigen Erkennen von Form, Farbe, Klang, Bewegung, Wort ...“

Seine „Kunst der Mitte“ ist entstanden durch die konsequente Vollendung eines Weges in vier Schritten: die Beachtung der Schöpfungsgesetze, die persönliche

Opferbereitschaft, die innere Wandlungsfähigkeit und die Kommunion mit dem ihn führenden Geist. Dieser Weg ließ ihn einen christlich-sozialen Kunstansatz entwickeln und führte ihn zur Erfüllung seines tiefen Lebensbedürfnisses nach einer innerlich befreienden, sozial wirkenden Substanz. „Vergiss nicht ... wenn du aus etwas Objektivem arbeitest – um Gleichgewicht zu suchen zwischen Polaritäten –, verbesserst du dich ... lässt du dich gehen in Extreme, verlierst du ...“

Rückblickend auf meinen Weg einer 13-jährigen Ausstellungstätigkeit mit dem künstlerischen Werk von Stefan Andreas Boock in Krankenhäusern, Arzt- und Heilpraxen, Gesundheitszentren, heilpädagogisch-sozialtherapeutischen Einrichtungen, Seniorenheimen und Gemeinden der Christengemeinschaft kann ich mit ehrfürchtigem Staunen einen „aufmerkenden“ Weg erkennen. Seine Bilder haben sich ihren eigenen Weg gesucht! Sie kamen überall dorthin, wo Aspekte einer gesunden und heilsamen Persönlichkeitsentwicklung und soziale Fragen im Mittelpunkt des gemeinsamen Suchens stehen. Dabei war in Gesprächen und Begegnungen erlebbar, dass die Menschen von den Werken dieses jungen Menschen tief beeindruckt und oftmals in ihrem Inneren wundersam berührt und belebt waren.

Mit der aktuellen Ausstellung *Ein Leben für das Licht* sind die Bilder von Stefan Andreas Boock zum dritten Mal in Berlin. Eine umfassende Auswahl aus seinem religiösen Werk ist noch bis zum 2. Juni 2024 in der Christengemeinschaft, Gemeinde Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 10, zu besichtigen, weitere Informationen auf untenstehender Webseite.

Mit tiefer Dankbarkeit für Stefan Andreas Boock, der uns mit seinem künstlerischen Werk ein Licht schenkt – das Hoffnungslicht einer neuen Zeit!

Annette Förster, Soest

Alchemia Mensch & Kunst,
www.alchemia-kunstverlag.de

- 1 aus dem Essay *Um einen Weg zu zeigen* aus dem Buch *Morgenröte einer neuen Zeit*
- 2 aus dem persönlichen Künstlerporträt
- 3 aus dem handschriftlichen Original *Kunstrichtungen*
- 4 ebd.

Kreuz im Licht (Ausschnitt)

der Bau

**es lastet die Schwere
es trägt die Leichte
es lebt die Mitte**

**es fällt der Stoff in des Todes Macht
es entlöst die Bewegung den Stoff
dem Raum**

**es verwandelt der Klang den Stoff
in die Ordnung des Lichts**

**es klingt die Leichte
die Schwere hält den Ton
sie geben Freiheit der Mitte
zwischen Raum und Nicht-Raum**



Gedanken zum Regenbogen

In der frühen Schulzeit erklärte uns die Lehrerin im Fach Zeichnen, die Farben Grün und Blau möglichst nicht nebeneinander zu malen, da sie nicht zusammenpassen. – Moment mal, das musste gleich hinterfragt werden. Kamen doch in der Natur beide zusammen vor: blaue Glockenblumen auf der Wiese, das frische Frühlingsgrün des Waldes vor blauem Himmel und manches andere. Vor allem aber im stets bewunderten Regenbogen. Hier gingen Blau und Grün sogar ineinander über. Da stimmte was nicht mit den Tuschkastenfarben (in der Tat, sie sahen auch nicht besonders gut aus) oder mit dem Wissen der Lehrerin. Was letztere dann nicht daran hinderte, uns anzuleiten bei der Darstellung eines Arbeiters (oder Arbeiterin – die Gendersprache gab es noch nicht, aber es war wichtig, auch viele Frauen oder Mütter als Werktätige in der Fabrik zu zeigen) an einer Drehbank. Der arbeitende Mensch im Blaumann, die Maschine in klassischem Grün. So kamen die beiden „schlechten“ Farben doch direkt nebeneinander, getrennt nur durch Bleistiftlinien, die auszumalen waren. Auch seinerzeit wurden selbst eigens aufgestellte Werte, egal ob richtig oder falsch, einer Ideologie untergeordnet ...

Wieder zum Regenbogen. Dieser war ja nur unter besonderen Bedingungen zu sehen. Also wurde im Freibad mit einem Schulfreund unter fein zerstäubender Dusche ausprobiert, wie es sich damit verhielt. Spannend, der Farbenbogen wölbte sich zunächst als Halbkreis um das eigene (Schatten-)Haupt. Je nach Einfallswinkel

gar als voller Kreis um dasselbe oder – um den ganzen Körper bis zu den Füßen – als Eiform, die auf der Spitze stand. Welch wundervolle Aura. Und dazu die Leuchtkraft der Farben! Aus dem Umkreis beginnend vom warmen Rot sich durch alle Farben hindurchspielend zum kühleren Violett. Geeignete Bedingungen nach einem Regen lassen über dem ersten Bogen einen zweiten entstehen mit gespiegelter Farbfolge. Ein Regenbogen ist immer ein erhabener Anblick.

Dabei ist er gesamtterdgeschichtlich ein junges Phänomen. Er wurde erst möglich durch die veränderten

Noahs Dankopfer (Ausschnitt), Joseph Anton Koch (1768 – 1839)



Foto: Eric Polak, CC BY-SA 3.0



Verhältnisse im Wasser- und Lufthaushalt der Atmosphäre nach Ende der atlantischen Zeit. Es wird berichtet, dass Gott mit Noah einen neuen Bund schloss, nicht wieder eine solche Katastrophe wie die Sintflut über die Erde kommen zu lassen. Das Zeichen dafür: der in den Wetterwolken erscheinende Farbenbogen (vgl. 1 Mos 9,11 - 17).

Ein Kinderlied beginnt mit den Zeilen: „Kommt ein Schwan gezogen aus dem Himmelsland, durch den Regenbogen in das Erdenland.“ In der Geschichte *Die Erdenreise des kleinen Engels* betritt das nach langem Warten sich verkörpernde Menschenkind die Erde über den Regenbogen. Hier steht dieser für Verjüngungs- und Erneuerungskräfte, für Neuanfang oder Inkarnation. In der Adventszeit, der Zeit der Erwartung der Ankunft des Christuskindes, der Vorbereitung der grundlegenden Erneuerung des Menschseins, wird in der Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft gesprochen vom erglänzenden, den Himmel umspannenden Farbenbogen.

Einen Neuanfang erfährt auch *Faust* nach wechselvollen Schicksalsverquickungen: „Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig ...“ Und die Sonne im Rücken als Voraussetzung für diese Wahrnehmung, ruft er aus: „Allein wie herrlich diesem Sturm ersprießend, wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer ...“ Für ihn



spiegelt der Farbenbogen sowohl das menschliche Streben als auch einen Welterkenntnisprozess wider (Goethe, *Faust. Der Tragödie zweiter Teil*, erster Akt).

Während der Regenbogen einfach nur begeistert, bleibt beim Anblick der nach ihm benannten Fahne ein befremdliches Gefühl. Warum? Der Grundimpuls, für den sie steht als Symbol – die Vielseitigkeit des Menschenwesens – ist großartig. Weshalb die Beschränkung auf wenige plakative Farben? Im eigentlichen Farbenbogen gibt es unendlich mehr Möglichkeiten, hier findet jeder seinen ganz persönlichen zeitlichen Ton. Doch das ist nicht die einzige Differenz. Die aktuell überwiegend verwendete Regenbogenfahne hat nur sechs Farben. Sie ist dadurch im deutlichen Widerspruch zu

einem elementaren Gesetz, der Zahl Sieben als Rhythmus der menschlichen Seele. Wochentage, Chakren, Regenbogen, Entwicklungsepochen (im Menschenleben und als erdgeschichtliche Formzustände) und Weiteres sind ihre Manifestationen auf den einzelnen Ebenen. Der Leser mag sich einmal vorstellen die Himmelsleiter der Kraftzentren ohne ein siebentes, das Kronenchakra, als Verbindung zum Geist. Ohne die Siebenzahl gibt es auch keine ausgleichende, harmonisierende Mitte, die beim gesunden Menschen vom Herzchakra repräsentiert wird. Diesem entspricht wiederum, auf anderer Ebene, die Farbe Grün, die bei der Entstehung der Farben erst in der Begegnung der beiden Polaritäten Rot – Gelb und Blau – Violett auftritt als Mitte schaffende Verbindung.

Es fehlt also ohne die Sieben sowohl eine Verbindung zum höheren Selbst als auch die Mitte eines wahrhaften Begegnungsraumes. Die Farbe Grün ist aus dieser Mitte herausgefallen auf eine Seite. Dadurch fehlt der gesunde ausgleichende Seelenrhythmus. – Was macht der im Inneren jedes Menschen verborgene untrügliche Wahrheitssinn mit einer solchen wirksamen permanenten Fehlermeldung? Gleichgültigkeit, Resignation oder Selbstüberschätzung, Aggressivität ...?

Es ist bei allen Phänomenen und deren Randerscheinungen notwendig, die entsprechenden Urbilder zu erinnern und zu vergegenwärtigen: Der Farbenbogen in

seiner Vielseitigkeit und Vollständigkeit, auch wenn er nur selten erscheint. Seine geheimnisvolle Erneuerungskraft für den eigenen Weg. Sein Bild für den gesunden Rhythmus unserer Seele, für das Leben in seinem farbigen Abglanz. – Damit die Begeisterung für ihn und auch unser Inneres sich immer wieder erneuert.

Christian Sykora, Berlin

Felicitas Muche, *Kommt ein Schwan gezogen. Lieder zum Singen und Musizieren in Familie, Kindergarten und Schule*, Eigenverlag Felicitas Muche München

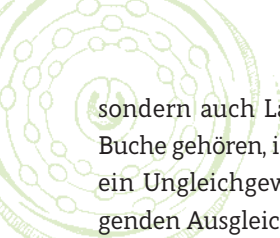
Hilda Herklotz, *Die Erdenreise des kleinen Engels*, Verlag Freies Geistesleben



Eine Pflanze erzählt

Vor einigen Jahren gingst du an der Seite eines jungen Forstwirtes durch Brandenburgs Wälder. Verwundert sahst du in einem Gebiet zahlreiche rigoros abgesägte Büsche und herausgezogene Wurzelteile, die zum Absterben nach oben gelegt waren. Auf deinen fragenden Blick erklärte dein Freund, das sei die Späte Traubenkirsche (*Prunus serotina*), ein Waldschädling, der mit allen erdenklichen Mitteln bekämpft werden muss. – Wie aber konnte im Wald etwas wachsen, das ihm selber schadet? Woher kommen die Pflanzen und was offenbaren sie?

Wir Traubenkirschen breiten uns unter anderem gerne aus in Kiefer-Monokulturen. Das sind diese traurigen „Wald“-Stücke, die in jüngeren Jahren zwischen monotonem Stangenholz lichtlosen toten Boden zeigen, später nur eine artenarme Grasnarbe am Fuße gleicher wiederkehrender Stämme. Wir Pflanzen „schlafen uns hinein“ in das in einer Landschaft vorhandene Kräftepotenzial. Da zu den genannten Wäldern, selbst bei kargstem Sandboden, nicht nur Nadelholz,



sondern auch Laubbäume wie Eiche, Ulme, Birke, Ahorn, Esche, Vogelbeere und Buche gehören, ist das Potenzial für Laubbäume ungenutzt. So entsteht ein Überfluss, ein Ungleichgewicht. Wir Traubenkirschen übernehmen hier als Erste den drängenden Ausgleich auf der Laubbaumseite. – Es wird uns vorgeworfen, keine anderen Arten wachsen zu lassen oder sie zu verdrängen. Da wir den Ausgleich übernommen haben, werden wir jedoch zum Spiegelbild: Was hat denn der Mensch getan in seinen aus rein wirtschaftlichen Gründen bevorzugten Nadelholz-Monokulturen? Andere Arten verdrängt und gar nicht erst wachsen lassen!

Darüber hinaus waren wir ursprünglich hier in Mitteleuropa nicht beheimatet. Wir wurden vom amerikanischen Kontinent geholt, nicht nur wegen einer Bereicherung von Gärten und Landschaften, sondern auch als erwarteter Lieferant von ästhetisch und farblich begehrtem Holz. Daraus wurde aber nichts. Denn durch die hier vorhandene andere Bildekraftkonstellation wird aus uns kein Baum, sondern nur ein Strauch. – Die unterschiedlichen Wirkungen der Lebenskräfte auf den verschiedenen Kontinenten sollten euch Menschen bekannt sein. Fanden und finden sich doch auch Veränderungen in den unterschiedlichsten Bereichen des menschlichen Wesens, einzelnen Eigenschaften und Fähigkeiten – sowohl als förderliche Errungenschaften wie auch als dekadente Formen – als Folge von Auswanderung oder Einwanderung, wenn auch im Einzelnen oft erst in Folgegenerationen. Doch das gehört in den Bereich eurer Selbsterkenntnis.

Uns Traubenkirschen haftet also an außer der durch die Lebenskräfte-Differenz missglückten Einbürgerung der menschliche Egoismus, zum einen die Landschaft zu „verbessern“, zum anderen mit dem Holz ordentlich Geld zu erwirtschaften.





Foto: Moi-même

Diesen Gestus der Expansion erfüllen wir sozusagen schlafend mit unserer Ausbreitung. Und nun werden wir mit allen Mitteln bekämpft. Ja, „Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los ...“, heißt es im *Zauberlehrling* von Goethe. – Es gibt sie aber noch – oder wieder –, die Waldstücke in Brandenburg, in denen wir Traubenkirschen zwar nicht verschwunden sind, aber neben den Nadelbäumen ein Laubgewächs unter zahlreichen, oben bereits genannten Arten sind, mit denen wir uns das Laubbaum-Kräftepotenzial teilen. Eine gesunde Atmosphäre und Einladung zum Waldbaden.

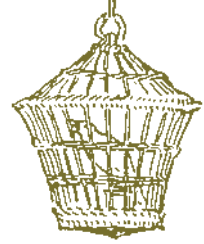
Die Ausrichtung auf einseitig wirtschaftliche Ergebnisse offenbart in den Monokulturen ihre Todeskraft, da zwischen den einzelnen Pflanzen durch dieselbe Art und das gleiche Alter – und damit identischem Erfahrungsschatz – kein lebendiges Gespräch möglich ist. Das egoistische Eingreifen in die Bildekräftekonfigurationen, beginnend beim Versetzen von Lebewesen bis hin zur Manipulation von Wetter und anderen Naturvorgängen, ruft Kräfte auf den Plan, die sich als schwer bis nicht mehr handhabbar und damit todbringend offenbaren können. Und gar ein Eingreifen in die gen-etische Substanz hat unmittelbaren Einfluss auf den jeweiligen Gen-ius des lebenden Wesens. Denn das Genom ist der physische Abdruck seiner geistigen Idee sowie das Tor für sein Dasein und Wirken in der physischen Welt. Wir Pflanzen sind gegenwärtig nur schlafende Teilhaber bei alledem. Ihr Menschen habt den bewussten Geist – und damit die volle Verantwortung. Nicht nur für uns, sondern auch für euch und die gesamte Schöpfung.

Christian Sykora, Berlin



Jorinde und Joringel oder: Die Kraft der Meditation

Eine Märchenbetrachtung



Bilder, Märchenbilder, von guten Wesen inspiriert und in die Welt gebracht in einer Zeit, in der mit der Empfindungskraft die Wahrheit dieser Bilder spontan erkannt wurde, haben auch heute noch ihre Gültigkeit. Den Kindern im rechten Alter erzählt, tun sie ihre bildende Wirkung. Wir Erwachsenen können sie uns mit dem Verstand erschließen, auch wenn sie äußerliche Unmöglichkeiten zum Ausdruck bringen.

Das Grimmsche Märchen *Jorinde und Joringel* beginnt dunkel: Abgeschlossen von einer Mauer im dichten Wald ein altes Schloss. Darin eine alte Frau, eine Erzzauberin, mager, knochig, gelbe Haut, die Nase spitz, reicht fast bis ans Kinn. Sie kann das Wild und die Vögel herbeilocken, schlachtet, kocht, brät es. Ernährt sich von diesem Tierischen. Am Tag macht sie sich zur Katze oder zur Nachteule. Auch sie selbst wird Tier. Nur in der Nacht, im Dunkel wird sie wieder ordentlich wie ein Mensch gestaltet. Was für eine Kraft!? Offensichtlich scheut sie das Licht.

Niemand kann sich dem Schloss nähern, ohne verzaubert zu werden. Wer zu nahe kommt, verfällt ihrem Bann, erstarrt. Das sind Kältekräfte. Kommt eine Jungfrau, so wird sie in einen Vogel verwandelt, der gefangen und eingesperrt wird, mit hineingezogen ins Schloss, ins Tierhafte, Unmenschliche. Da kann er nur noch zwitschern. Das scheint die gefühlsmäßige Anregung, Ernährung der Zauberin zu sein, denn sie hat siebentausend solcher rarer Vögel im Schloss. Siebentausend. Sieben ist die Zahl, die für eine zeitliche Entwicklung steht. Und diese mal tausend! Wie lange hat es wohl gedauert, bis sich so viele Jungfrauen ihrem Schloss genähert haben? Da scheint eine Entwicklung sich ständig zu wiederholen, aber ohne Fortschritt, im Kreis sich totzulaufen, zu verhärten oder auch stillzustehen.

Und jetzt kommt die Jungfrau, die schöner ist als alle anderen, auch keusch. Sie kommt mit dem Verlobten. Auch er ist schön. Beide sind vertraut miteinander.



Jorinde und Joringel,

der, haben ja fast den gleichen Namen, wollen alleine miteinander sprechen. Vielleicht das Intimste miteinander bereden, deswegen gehen sie in den Wald, in diesen Nachtbereich. Wollen alleine sein. Sie wissen von dem Schloss und seiner magischen Kraft. „Hüte dich“, sagt Joringel. Aber es nützt nichts. Jorinde wird verzaubert und mit ihr auch Joringel. Offensichtlich müssen sie diese Kraft, diesen Bann kennenlernen, um ihn überwinden zu können. Wir befinden uns in einem Zwischenreich, denn halb ist die Sonne noch zu sehen: „Halb ist sie unter.“ Im Singen wird Jorinde zum Vogel. Zicküth, zicküth. Sie zwitschert, er ist erstarrt.



Briefmarkensatz der DDR, 1969

Zum Glück kann die Zauberin mit ihm nichts anfangen: „Wenn's Möndel ins Körbel scheint, bind los Zachiel zu guter Stund'.“ Ist das schon der Hinweis auf die Erlösung? Zur Nacht und zu guter Stund'. Es muss also dauern, und steht die Nacht hier für den Geistbereich? Aber zunächst kann Joringel nichts tun außer Jammern und Bitten. Kein Sich-Wehren, keine Möglichkeit, willentlich einzugreifen. Oder doch? Er will seine Jorinde ja wiederhaben, aber welche Mittel bleiben ihm?

Und jetzt folgen die entscheidenden Sätze des Märchens: „Joringel ging fort in ein fremdes Dorf, da hütete er die Schafe lange Zeit.“ Im Fremden muss man sich neu ausrichten. Er wird ein Neuer. Nun hütet er, behütet die Schafe, kümmert sich auf neue Art um das Seelische. „Oft ging er um das Schloss herum, aber nicht zu nahe dabei.“ Er umrundet das Verschlussene scheinbar tatenlos. Sind das nicht zwei Kreise, die da vor unserem Inneren entstehen? Die Hut um die Schafe der eine, der Gang um das Schloss der andere. Beide zusammengenommen können wir uns als Lemniskate vorstellen. Laufe ich eine Lemniskate und strecke dabei eine Hand aus, so zeigt sie bei dem einen Kreis nach innen, bei dem anderen nach außen. Innen und Außen werden in

der Meditation verbunden und im letzten Ziel als Eins erlebt. All-ein sein. Auch ein anderes Bild entsteht bei Joringels Umgang um das Schloss: außen der Weg in Kreisform \bigcirc , innen das Ziel, der Punkt \bullet , die gefangene Seele. Zusammen ist es das Zeichen für die Sonne \odot . Der Kreis wird zum Punkt, ohne sich selbst aufzugeben. Das ist die Kraft Jorindes, die die Erlösung bringt. Denn jetzt träumt ihm des nachts, da, wo er mit der geistigen Welt, wo wir alle mit unserem Geistwesen





mit allen anderen Geistwesen zusammen sind, wo wir auch nach dem Tode sind, von der blutroten Blume. Die Geistwelt kommt Joringel entgegen und schenkt ihm ein Bild, eine Imagination. Jetzt kann Joringel auch äußerlich tätig werden. Er sucht diese Blume und findet sie am neunten Tag am Morgen in der Frühe. Wieder wird sie als blutrot gekennzeichnet mit einem Tautropfen in der Mitte. Ein Tautropfen, der vorher im Traum eine Perle war. Ein Kunstgriff der Sprache, der Tau und Perle still miteinander verbindet. Perle, im Schmerz geboren, verwandelt das Niedere in das Schöne; Tau, herabgefallen vom Himmel auf die Erde. Beide werden durch das Blutrot zur Dreiheit ergänzt. Im Blut lebt die eigenste Ich-Kraft, die Kraft, die ich nur selbst betätigen kann.

Joringel kann jetzt handeln. Natürlich geht er gleich zum Schloss. Das Tor öffnet sich durch die Berührung mit der Blume. Nichts kann ihn aufhalten. Die Zauberin selbst zeigt ihm durch ihr Verhalten, welcher Vogel seine Jorinde ist, aber das hätte es gar nicht gebraucht, denn in seinem innersten Wesen ist er ja ständig mit ihr verbunden. Im letzten *Auf-Merker* 17.24 steht auf Seite 13 ein Zitat von Viktor Frankl, der sich meditativ mit seiner Frau verbindet. Weil es genau zu unserem Märchen passt, möchte ich es hier wiederholen. Frankl sagt: „Ich wusste nicht einmal, ob meine Frau noch am Leben ist, doch mit einem Mal wusste ich nur eines (...): Liebe erstreckt sich weit über das Physische der geliebten Person hinaus. Sie findet ihre tiefste Bedeutung in ihrem geistigen Wesen, in ihrem innersten Selbst. Ob sie tatsächlich anwesend ist, ob sie überhaupt noch lebt, ist dann nicht mehr so wichtig.“

In unseren Märchen werden nun alle erlöst. Jorinde steht da, schön wie ehemals. Die Zauberin kann nicht mehr zaubern, weil auch sie mit der Blume berührt wurde. Die Frage bleibt: Wird sie menschlich? Die anderen Vögel werden auch befreit.

Am Anfang stand da ein Gebäude, fest, starr, dunkel. Jetzt am Ende heißt es: Sie gehen nach Hause. Sie sind also in Bewegung auf ein gemeinsames Ziel hin. Jeder spürt zwar Erleichterung, aber der Weg des Lebens steht den beiden noch bevor.

Gerhard Kosel, Bad Homburg

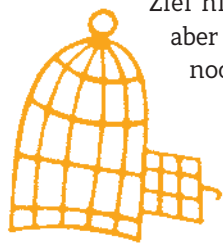


Illustration: Robert Ganning Bell (1862-1933)



Foto: Lilo Weiler

Kostbares Kindsein

Aus Lilos pädagogischem Schatzkästchen

Das Spiel ist die höchste Form der Forschung. Albert Einstein

Wir wollen sehen, wie das Kind dem Wissen nachjagt, nicht wie das Wissen dem Kind nachjagt. George Bernard Shaw

In Zeiten des Wandels erbt der lernende Mensch die Welt, während der Gelehrte wunderbar für eine Welt ausgerüstet ist, die nicht mehr existiert. Eric Hoffer

Spiel ist die einzige Art, auf die sich die höchste Intelligenz der Menschheit entfalten kann. Joseph Chilton Pearce

Es ist in der Tat fast ein Wunder, dass die modernen Methoden des Unterrichts die heilige Neugier des Forschens noch nicht völlig erstickt haben. Denn diese zarte kleine Pflanze bedarf außer des Anspruchs hauptsächlich der Freiheit. Ohne diese geht sie ohne Zweifel zugrunde. Albert Einstein

Wenn wir vollkommen an unser Kind glauben, vertrauen wir darauf, dass es in jedem Augenblick sein Allerbestes tut – seinem Alter, seiner Erfahrung und den Umständen entsprechend. Es ist diese Art von Vertrauen, die ich meine, wenn ich davon spreche, dass Eltern auf der Seite ihres Kindes stehen. Wenn wir nicht auf seiner Seite stehen, wer soll es dann tun? Jan Hunt

Die Hand des Engels

Für Samantha

Die Hand des Engels und sein sicherer Schritt
führten die Sternenprinzessin Stufe um Stufe die Himmelsleiter hinunter.
Aus seiner Überschau zeigte er ihr die Welt und das Leben darin,
ihre künftigen Wege und Aufgaben,
die Menschen, denen sie begegnen wird.
Ganz versunken war sie in der Aufmerksamkeit auf seine Erzählung.
Immer entschlossener und mutiger wurde ihr eigener Schritt
in der Vorfreude auf Kommendes.

So kam es,
dass sie stolperte,
der Hand des Engels entglitt
und die letzten Stufen von der Himmelsleiter fiel.
Hart war der Aufprall
und hat ihr die Erinnerung an den Engel und seine zuversichtliche
Vorausschau geraubt:

Draußen um sie nur fremde unbekannte Welt -
ist sie gefährlich oder freundlich?
Draußen in ihr Erschrecken, Furcht, Zurückweichen
und die Sehnsucht nach etwas Verlorenem:
Was war es nur?

Die Sehnsucht
führt sie mit vorsichtigen Schritten in die Welt hinein und findet Freunde:
den Sand, den Stein, die Muschel, den Baum, die Blume, den Schmetterling,
den Vogel, die Katze,
die Mutter, den Vater, die Freundin ...
Sie werden immer zahlreicher, ihre Freunde, denen sie vertraut.
Durch sie erwacht die verlorene Erinnerung in ihr wie ein Traum:
an die Sternenwelt, die sie verließ,
an die Hand des Engels, der sie führte,
an ihre eigenen entschlossenen mutigen Schritte an seiner Seite.
Manchmal schon fühlt sie wieder
des Engels unsichtbare Anwesenheit,
seine leitende Hand,
seinen schützenden Flügel.
Sie ermutigen sie,
ihre Schönheit und die Schätze ihres Herzens zu enthüllen
und der Welt zu schenken.

Lilo Weiler, Pädagogische Beraterin, Insel Møn, Dänemark

Wie Schule sein könnte

Mein Herz schlägt für die Kinder und für die, die sich ihrer annehmen wollen. Unsere Kinder sind es, die das Leben weitertragen. An der Frage, wie dieser Aufgabe Rechnung getragen werden soll, entscheidet sich der Reifegrad einer Gesellschaft.

Wie soll die Aufgabe, Kinder ins Leben hineinzubegleiten, bewertet werden? Hoch, sehr hoch. Nicht umsonst soll Mark Twain mit Blick auf die Schule einmal gesagt haben: „Im schönsten Haus mit dem schönsten Garten an der schönsten Stelle im Dorf, in der Stadt soll das Schulhaus stehen!“ Wie recht hatte er, und man könnte ergänzen: Und in diesem Haus gehen nur die besten Erwachsenen ein und aus, Menschen, die in erster Linie das eine wollen: den Kindern ein Zuhause bieten, das ihnen in hohem Maße Geborgenheit, Sicherheit und Wärme bietet. Da darf der „Ofen“ niemals ausgehen. Die Schule sei ihr zweites Zuhause und ein Ort der Lehre (nicht der Leere). Auch sollen die Kinder erfahren, was es heißt, das Leben gemeinsam in die Hand zu nehmen und wie es dabei jeden braucht für's Ganze.

Ich hatte das große Glück, in meinem Mensch- und Lehrerwerden nebst vielen Kindern auch ein paar gestandenen Lehrerinnen und Lehrern zu begegnen, die mich sorgsam und mit Weitblick an die Welt der Kinder herangeführt haben. Was für ein Geschenk! Ihnen verdanke ich fast alles. Sie haben mich sehen gelehrt, mir etwas von der „sehenden Liebe“ Pestalozzis vertraut gemacht.

Johann und Anna Pestalozzi beim Unterricht in der Erziehungsanstalt Neuhof (Ausschnitt), Holzstich von 1882





Foto: A. Apelgren

Kinder, die sich dazu entschlossen haben, in diese Zeit hineingeboren zu werden, verdienen unsere größte Zuneigung und Aufmerksamkeit. Was sie sich vorgenommen haben, verdient auch unseren größten Respekt. Das soll uns nicht erdrücken oder gar entmutigen. Ganz im Gegenteil wollen wir uns dafür begeistern, dass sie uns, ausgerechnet uns als Weggefährten auserwählt haben.

Zu den großen Lehrmeistern in meinem Vater- und Lehrerleben gehört auch Rainer Maria Rilke. Viele kennen seine wunderbaren Gedichte, aber nur ganz wenige wissen um sein pädagogisches „Credo“: Der Dichter besuchte auf seiner Schwedenreise, die er auf Einladung der schwedischen Reformpädagogin Ellen Key im Sommer 1904 unternahm, auch die



Foto: Ludwig Oskar Grenwaldt

Samskola (Gesamtschule) in Göteborg. Die freie Atmosphäre dieser Versuchsschule, in der die Kinder allseitig gefördert wurden, begeisterte Rilke. In seinem Aufsatz *Samskola* hält er sprachlich genial fest, worum es in einer Schule gehen sollte. Hier findet ihr einen Textauszug daraus. Ich kann euch diese Zeilen nur wärmstens ans Herz legen.

Daniel Wirz, Zug (Schweiz)

Es ist eine ungewöhnliche, eine völlig unimperativische Schule; eine Schule, die nachgibt, eine Schule, die sich nicht für fertig hält, sondern für etwas werdendes, daran die Kinder selbst, umformend und bestimmend, arbeiten sollen. Kinder, in enger und freundlicher Beziehung mit einigen aufmerksamen, lernenden, vorsichtigen Erwachsenen, Menschen, Lehrern, wenn man will. Die Kinder sind in dieser Schule die Hauptsache. (...) Man ist in einer Schule, in der es nicht nach Staub, Tinte und Angst riecht, sondern nach Sonne, blondem Holz und Kindheit. Man wird sagen, dass eine solche Schule sich nicht halten kann. Nein, natürlich nicht. Aber die Kinder halten sie. (...)

Es scheint mir, als ob wir, die Erwachsenen, in einer Welt lebten, in der keine Freiheit ist. Freiheit ist bewegtes, steigendes, mit der Menschenseele sich wandelndes, wachsendes Gesetz. Unsere Gesetze sind nicht mehr die unsrigen. Sie sind zurückgeblieben, während das Leben lief. Man hat sie zurückgehalten, aus Geiz, aus Habgier, aus Eigennutz, aber vor allem: aus Angst. (...)

Diese Schule ist nicht in ein Programm eingeschlossen, sie ist nach allen Seiten offen. Und es ist gar nicht vom „Erziehen“ die Rede. Es handelt sich gar nicht darum. Denn wer kann erziehen? Wo ist der unter uns, der erziehen dürfte?

Was diese Schule versucht, ist dieses: nichts zu stören. Aber indem sie dies auf ihre tätige und hingebende Weise versucht, indem sie Hemmungen entfernt, Fragen anregt, horcht, beobachtet, lernt und vorsichtig liebt, – tut sie alles, was Erwachsene an denen tun können, die nach ihnen kommen sollen. (...)

Man hat das Gefühl: Hier kann man etwas werden. Diese Schule ist nicht etwas Vorläufiges; da ist schon die Wirklichkeit. Da fängt das Leben schon an. Das Leben hat sich klein gemacht für die Kleinen. Aber es ist da mit allen seinen Möglichkeiten und mit vielen Gefahren. (...)

Es tut so gut zu fühlen, dass in diesen Kindern nichts verkümmern kann. Jede, auch die leiseste Anlage muss nach und nach zum Blühen kommen. Keines von diesen Kindern muss sich dauernd zurückgesetzt glauben. Der Möglichkeiten sind so viele. Für ein jedes muss der Tag kommen, da es sein Können entdeckt (...) Immer soll, unter dem Vorwande der verschiedenen Fächer, vom Leben die Rede sein. Wie schön war es, als einmal ein Bergmann kam, ein gewöhnlicher Bergmann, der schlicht und schwer von seinen schwarzen Tagen erzählte; und wie für ihn, so

Klassenzimmer der Solvik-Waldorfschule, Järna (Schweden)



steht der Lehrersessel für jeden da, der etwas erfahren hat: für den Reisenden, der von fremden Gegenden erzählt, für den Mann, der Maschinen baut, und vor allem für den Schlichtesten unter den Wissenden, den Handwerker mit den klugen, vorsichtigen Händen. (...) Jeder Tag fängt an als etwas Neues und bringt unerwartete und erwartete und völlig überraschende Dinge. Und für alles ist Zeit. (...)

Es ist Zeit und Raum in dieser Schule. Um jedes dieser kleinen blonden Geschöpfe ist Raum. Wie ein Haus mit Garten ist jedes. Es ist nicht eingerammt zwischen seine Nachbarn. Es hat etwas um sich herum, etwas Lichtes, Freies, Blühendes. Es soll auch nicht gerade so wie seine Nachbarn aussehen; im Gegenteil: Es soll so von Herzen verschieden sein, so aufrichtig anders, so wahr wie nur irgend möglich. (...) Da ist keiner über dem anderen; alle sind gleich und alle Anfänger. Und was gemeinsam gelernt werden soll, ist: die Zukunft.

Aus: Rainer Maria Rilke, *Samskola*, 1905

Lernen und leben in Bolków – einfach anders

Erster Teil

Bolków, ein malerisch-verlottertes Kleinstädtchen im Vorbergland der Sudeten, in Südwestpolen, eine Autostunde von der tschechischen oder deutschen Grenze entfernt. Eigentlich könnte es ein Kurbad sein, denn direkt neben diesem Nest gibt es eine große, starke, gesunde Quelle – zubetoniert, nicht erschlossen. Angeblich wird ein Investor gesucht! So aber müssen wir alle Chlorwasser filtern ... Das Einzige, womit man Bolków in der Welt assoziiert, ist die *Castle-Party*, das alljährliche Gothic-Musikfestival. Dann ist die Gegend voll von schwarz ver-

kleideten Gestalten und Teuflisches dröhnt vier Tage und Nächte lang durch Mark und Bein. Ansonsten trödelt die Zeit vor sich hin und die Obdachlosen räumen die Büchsen auf, die die sogenannten Normalen wegschmeißen. Am Rande dieses Rentnervereins, in einer Einfamilienhaussiedlung oberhalb des ehemaligen Bahnhofs, an dem vor hundert Jahren jeden Tag ein Zug aus Berlin hielt,



Foto: Paweł 'pam' Szubert, CC BY-SA 3.0



Bolków, Ausblick vom Schlossturm

steht eine alte Villa. Da wohnt seit sieben Jahren unsere *Freie LebensSchule* für Homeschooling-Kinder. In den Pausen stromern die Kinder über die zugewachsenen Schienen, zwischen denen Birken und Apfelbäume wuchern. Und wir finden gute Kräuter auf der wilden Wiese.

Warum sind wir ausgerechnet hier? Als ich – geboren in Ost-Berlin, durchgequält durch die sozialistische Schule, am Leben erhalten durch Hausmusik und die Christengemeinschaft, in der engagierte, geliebte Menschen mit uns intensiv heimlich Waldorfschule betrieben – achtzehn Jahre alt war, wusste ich: Ich werde einen Kinderort schaffen. Mit einem echten Partner. Aber der Weg war lang und umständlich. Er führte über Lehrerstudium, Fehlbeziehungen, traumatisierte eigene Kinder sowie Mitgründung einer Waldorfschule nach der Wende in Berlin plötzlich zum Urlaub nach Polen. Da saß in einer heruntergekommenen ehemaligen Landwirtschaft Josefus Zuchantke und stellte Gesundheitselixiere her. Ich zog mit meinen Kindern um, lernte Brotbacken und Haushaltführen. Wir bekamen zusammen zwei Kinder. Die Landwirtschaft wurde neu ergriffen durch eine Betreibergruppe, es entstand eine Stiftung, das biologisch-dynamische Projekt Juchowo wurde geboren. Hier entdeckte ich das Gesetz, dass es in Polen nur eine Bildungspflicht, nicht aber wie in Deutschland eine Schulpflicht gibt, und sofort gründeten wir eine freie private Minischule, vorerst nur für die Kinder der Betreiber.

Nach zehn Jahren, schrecklichen Konflikten und intensivem Lebenslernen verließen wir Juchowo. Wir wollten aber in Polen bleiben, etwas Eigenes machen. Ein paar Kilometer von Bolków entfernt gibt es ein traumhaftes abgelegenes Tal, das Lichttal. Da wollten wir bauen. Es gelang nicht, wir brachen finanziell ein. Dann lebten wir vier Jahre lang ein paar Kilometer weiter zur Miete, die Kinder gingen



irgendwo zur Schule, unsere Jüngste war mal im Homeschooling, dann wieder in einer nächsten seltsamen Schule, wir arbeiteten wie normale Leute in Sprachschulen und nichts hatte mehr Sinn. Aber plötzlich fiel der Groschen. Warum suchten wir für unsere Kinder ständig ergebnislos gute Schulen? Schließlich wollte ich doch mal selbst eine gründen? Über Nacht schrieb ich ein Schnellkonzept, setzte es ins Internet und hörte in mir eine Stimme: Jetzt rollt der Stein. Ein paar Wochen später sagte uns ein Bekannter: Ich hab ein

Haus in Bolków gesehen, das könnte etwas für euch sein. Ohne Geld und mit der Überzeugung, dass wir niemals in einem energetisch so miserablen Nest leben wollen, fuhren wir trotzdem hin. Wir gingen hinein und fühlten: Hier können wir alles machen, was wir wirklich wollen – Schule, Theater, Salben, Tees, Workshops ...

Und dann begann der Wunderkalender. Ein Freund kaufte für uns zu Weihnachten das Haus. Wir renovierten das Allernötigste. Im März zogen wir als Mieter ein. Im Sommer fanden die ersten Ferienlager statt. Ein Teilnehmer, ein Viertklässler, kam gleich zweimal. Danach rief seine Mutter an, er hatte Probleme in der Schule. Was ist mit eurer? – Die gibt es noch nicht. Außerdem wohnt ihr so weit weg ... Dann dachten wir nach. Unsere eigene Jüngste hatte beim Homeschooling maximal eine Stunde täglich gelernt und war irgendwie durchgekommen. Dreißig Stunden im Monat kann man locker in einer Woche unterbringen. Das Konzept war geboren: Eine Woche im Monat wohnen und lernen Kinder bei uns, die restliche Zeit sind sie zu Hause.

Im August war der Zehnjährige noch der einzige Bewerber. Er sagte: Selbst, wenn ich alleine





Foto: Maria Zuchantke

bin, ich will das! - Im Herbst begann die Schule mit drei Fünftklässlern und unserer Jüngsten, die leider schon in der achten Klasse war. Im nächsten Schuljahr hatten wir 18 Kinder in zwei altersgemischten Gruppen, im dritten Jahr waren es 30 in drei Gruppen. Dann fand uns eine Schweizer Gruppe, die auf den Spuren des Koberwitzer Impulses (*Landwirtschaftlicher Kurs* von Rudolf Steiner, gehalten 1924 in Koberwitz) in Polen unterwegs war. Aus dieser Begegnung wuchs ein Freundeskreis, der es mit Spenden und zinslosen Darlehen möglich machte, dass unsere inzwischen gegründete Stiftung das Haus kaufen konnte!

Und nun leben wir eigentlich im Luxus. Formell sind wir nur den Eltern verpflichtet. Wir können einstellen, wen wir wollen, Abenteurer, Eltern, Weltmenschen. Die Schulkinder sind bei uns gut behütet, haben dabei sehr viel Freiheit, wir singen, malen, erzählen, spielen, wandern, schmieden, färben, stricken, töpfern, tanzen, musizieren mit Instrumenten, machen Streichhölzer, ja, und manchmal büffeln wir auch. Denn die Kinder müssen einmal im Jahr Tests schreiben in jedem Fach.

In der Corona-Zeit kamen einige Bildungsflüchtlinge aus Deutschland zu uns und so sind wir sprachgemischt geworden. Aber die meisten Kinder sind polnischsprachig und niemand hat je ein Problem damit gehabt, von Deutschen auf Polnisch unterrichtet zu werden. Es spielt keine Rolle.

Ich habe den Weg so ausführlich beschrieben, um besorgten Eltern Mut zu machen. Vertraut euren Kindern! Was ihr an Samen in sie legt, geht irgendwann auf! Auch möchte ich ihnen selbst Mut machen: Es gibt immer einen Weg, wenn die Idee stimmt! Sie dürfen das machen, wozu sie geboren wurden. Dazu gehört auch ein bisschen Mut. Man muss nämlich den Schritt gehen, ohne vorher zu wissen, was passiert.

Maria Zuchantke, Gründerin und Leiterin der Freien LebensSchule für Home-schooling-Kinder, Bolków (Polen)

www.dolinaswiatla.com

Vorschriften und Angst

Ein Beitrag zur Aufarbeitung der Corona-Maßnahmen-Zeit

Zu den Erfahrungen, die viele Menschen, die an Schulen tätig sind, in den letzten Jahren machen mussten, ist der intensivere Umgang mit Gesetzen und Vorschriften. Es gab laufend neue Regeln, die zu befolgen waren und deren Nichtbefolgen tatsächliche oder vermeintliche Folgen hätte nach sich ziehen können. Viele hatten Angst. Vor der Krankheit, vor dem Tod, vor Sanktionen des Staates, vor Mobbing, vor dem Geist, vor ... Man wollte doch alles richtig machen, was bedeutete, die Regeln einzuhalten. Folglich musste sich jemand in den Schulen mit den ständig ändernden Vorschriften beschäftigen, diese an die Eltern, Schüler und Kollegen weitergeben. Dabei sind die in den Schulen angewandten Maßnahmen oftmals härter gewesen als die Vorschriften selbst. Wenn ein Lehrer beispielsweise ein ungeimpftes Kind dadurch markierte, dass er auf den Tisch des Kindes „ungeimpft“ schrieb, dann gab es dafür keine Vorschrift. Das hätte der Lehrer nicht tun müssen, da ist er in seinem Eifer über die Vorschriften hinaus gegangen. So gab es viele weitere Beispiele. Warum war das so?



Foto: Hannah Alkadi, pixabay



Foto: unbekannt, Kanada um 1940

Zwei Aspekte, scheint mir, sind zu berücksichtigen. Wenn man sich mit Gesetzen beschäftigt, dann ist man durch den Wunsch, diese Regeln einzuhalten, der Denktendenz nach erhaltend, bewahrend, konservativ. Bei einem ängstlichen Menschen kann dies dazu führen, dass das Denken immer enger wird und zugleich die Angst zunimmt. So kam es, dass Lehrer an Schulen über das Ziel hinausschossen und ein Verhalten an den Tag legten, das durchaus rechtswidrig war, an Mobbing, Ausgrenzung und an die Nazizeit erinnerte. Dass das Verhalten aus der Angst kam und nicht aus den Vorschriften, war umso maskierter, je intellektueller jemand die entsprechenden Verhaltensweisen und Maßnahmen rechtlich begründen konnte. Doch es ist wichtig zu wissen: Es ist seelisch nicht wirkungslos, sich mit Vorschriften, Gesetzen zu beschäftigen. Die Angst kann zunehmen, das Denken enger werden. Für Lehrer sind das keine Eigenschaften, die sie für den Unterricht und den Umgang mit Kindern benötigen. Deshalb ist es auch nicht gut, sich als Lehrer mit Gesetzen zu beschäftigen, ohne zugleich das Denken zu schulen und die Mut- und Vertrauenskräfte zu pflegen. Sonst wird sich jemand in seinem Verhalten immer mehr an irgendwelche Vorschriften halten in der ständigen Furcht, für die Folgen herangezogen zu werden, wenn er irgendeine Vorschrift nicht eingehalten hat. Er wird aus der Sorge heraus den Kindern Verbote erteilen und das Vertrauen verlieren, dass diese ihre Angelegenheiten schon richtig machen werden. Das, was der Lehrer aber braucht, ist ein (angst)freier Blick auf die Kinder, sein gesunder Menschenverstand, wenn er Situationen einschätzt und Entscheidungen trifft, und das Vertrauen, dass die Kinder schon das Richtige erkennen und tun werden, vielleicht mit seiner Unterstützung.

Christof Zimmermann, Karlsruhe



Illustration: *Lehrer Lämpel*,
Wilhelm Busch (1832-1908)

Krieg gegen das Ich

Zweiter Teil: Subtiler Angriff

**Im Urbeginne war das Wort
Und das Wort war bei Gott
Und ein Gott war das Wort.
Und das Wort,
Es lebe im Herzen,
Im Herzen deines Wesens,
In deinem Ich.**

Rudolf Steiner

Dieses von Rudolf Steiner gegebene Mantra ist für den Abend gedacht und bildet zusammen mit dem am Ende des ersten Teils abgedruckten, siehe *Auf-Merker* 17.24, das für den Morgen vorgesehen ist, eine Einheit. Sie vereinen das Ich mit dem Logos (Wort) im Rhythmus des Tages, das ist der Rhythmus des Ichs. Es pendelt täglich zwischen seinem Wachbewusstsein in der sinnlich-irdischen Welt und der überbewussten nächtlichen Weise seines Seins und ist ein Abbild seines größeren Rhythmus, der durch den Wechsel von Erdenleben und Leben in der geistigen Welt zwischen den Inkarnationen entsteht.



Foto: Bene Riobó, CC BY-SA 4.0

Die tägliche aktiv-mantrische Verbindung unseres Ichs mit dem Christus-Logos ist in unserer Zeit, in dem ein Krieg gegen das Ich geführt wird, eine wichtige Stärkung. Rudolf Steiner sprach über das Johannes-evangelium als das stärkste Buch, das die Menschheit hat. In Anbetracht der Tag und Nacht unablässig stattfindenden ahrimanisch intendierten Attacke über den Elektromagnetismus, jetzt gesteigert durch 5G, wies er darauf hin, dass wir uns über den Anfang des Johannes-evangeliums vor der schädigenden Wirkung, unter anderem auf die Blut-Hirn-Schranke, schützen können. Der elektromagnetische Angriff, der zu unserer Entwicklungszeit gehört, ist ein Zusammenspiel von

Der Evangelist Johannes, Kanzel der Kirche in Martebo, Gotland (Schweden)



Schatten vor dem Ich-Licht, Uli Bendner

luziferischen und ahrimanischen Kräften. Im Elektrischen haben wir den ins Untersinnliche gefallenen Lichtäther, im Magnetischen den gefallenen Klang- oder chemischen Äther, der im nicht gefallenem Zustand die Welt der Stoffe ordnet. Beide ins Untersinnliche gefallenen Kräfte sind allgegenwärtig geworden und schädlich. Wir sollen aber vor dem Unvermeidlichen nicht Angst, sondern Ich-Stärke entwickeln. Und das können wir durch das mantrische Üben, besonders im Kraftfeld des Wortes, das im Urbeginne war und in unser Herz-Ich-Zentrum einzieht.

Doch was geschieht in uns, wenn wir Mantren meditieren? Rudolf Seiner antwortet auf die Frage, „Was muss ich vom Ich aus tun, wenn ich eine Meditation mache?“, dass der Intellekt gegenüber den Inhalten der Mantren schweigen soll, das heißt sich inhaltlicher Interpretationen enthaltend er den Wortlaut dem inneren, tieferen Wesen in uns wie vorliest. In unseren Tiefen schlummert ein Wesen,



Foto: Uli Bendner

Vollmond mit Venus über dem Erdenmeer, das Licht der Sonne weiterreichend

das nicht das Ich der gegenwärtigen Inkarnation ist. Dieser innere Mensch hört das Mantra und arbeitet in ihm. Er denkt und empfindet im Mantra und leuchtet nach einiger Zeit des Übens in uns auf als etwas, das wir früher nicht gewusst haben. Das ist das innere Ich, das wir aus früheren Inkarnationen uns mitgebracht haben, das den Tod zwischen den Erdenleben überdauert und Ewigkeitskraft errungen hat.

Das Aufwachen des höheren Ichs im Gegenwärtigen ist das, vor dem jene Kräfte Angst haben, die den Krieg gegen das Ich führen. Denn dieses Aufwachen würde das Hereinscheinen des Geistigen in das irdische Menschenbewusstsein bedeuten. Das Gewährwerden des Göttlichen im Menschen, in jedem einzelnen von uns, ist die Angst jener Macht, die das Freiheitswesen in uns fürchtet und bekämpft.

Dieser Angriff findet urbildlich nach dem Eintritt des Welten-Ichs in den Menschen, nach der Jordantaufe, statt. Der Menschensohn fastet 40 Tage in der Wüste und wird dort vom Widersacher, der jetzt in jedem Menschen-Ich auftritt und es erdweit bekämpft, in Versuchung geführt. Christus wird aufgefordert, zur Stillung seines Hungers Steine in Brot zu verwandeln. Schauen wir vor diesem Hintergrund die aktuelle Protestwelle der Bauern an, die sich immer mehr in der Welt ausweitet. Megareiche, als „Philanthropen“ verkleidete Menschenfeinde, die unter anderem hinter dem Great Reset stehen, uns über mRNA-Gaben leiblich-energetisch manipulieren und bis ins Ich-getragene Immunsystem schwächen möchten, greifen die Nahrungsgrundlage von uns allen an. Landkäufe in unfassbarem Ausmaß, Zerstörung der Bauernhöfe zur Schaffung von Großkonzernbetrieben, Beherrschen des Saatgutes und dessen genmanipulierter Ersatz sind nur Vorläufer für den Plan, „Nahrung“ (für die unnützen Esser, wie Harari meint) künstlich in Industrielaboren herzustellen. Hier sollen tatsächlich Steine in Brot verwandelt werden, nur dass solches „Brot“ vollkommen degeneriert ist, was die Lebenskräfte betrifft, und darüber die Lebensenergie der individuellen Menschen abwürgen soll. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, antwortet der Christus. Ein Zusammenfluss irdischer „Brot“-Kräfte mit geistig lebendigen Bewusstseinskräften bildet die

Nahrungsgrundlage des freien Menschen, dessen Ich-Kräfte die Erdennahrung leiblich bis auf die Ich-Stufe heben, was mit künstlicher Nahrung problematisch werden wird. Sinnliches und Übersinnliches durchdringen sich im ganzheitlichen Nahrungs- und Verdauungsprozess zu einem neuen Seinszustand in der Welt, Mensch genannt.

In besonderer Weise ist diese Durchdringung von Sinnlichem und Übersinnlichen, von Stoffes- und Formkräften zu einem dritten Zustand, dem ästhetischen als dem eigentlich menschlichen, von Friedrich Schiller in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* formuliert. Er skizziert darin den künftigen Christusmenschen. In ihm und durch ihn bildet sich das besondere Wesen im Kosmos, das zur Freiheit fähig wird, indem es Sinnliches und Geistiges durchdringt und dadurch Neues, noch nie in der Welt Dagewesenes erscheint. „Dem Deutschen muss der Geist Schillers ausgetrieben werden“, schreibt Winston Churchill im Jahr 1940 und zeigt damit die Hintergrundkräfte, mit denen wir es in Mitteleuropa zu tun haben, während wir unsere Aufgabe, das Freiheitswesen im Ich zu erringen, suchen.

William Toel zeigt das in England in *Bletchley Park* gegen die Bewusstseinskräfte Mitteleuropas ausgeheckte Programm auf, das seit den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts versucht, das geistgetragene Ich-



Friedrich Schiller,
Johann Friedrich August Tischbein (1750–1812)

Winston Churchill, 1941



Foto: Yousof Karsh



Foto: Bbheylj, CC BY-SA 4.0
Screenshot aus seinem YouTube-Video

Bletchley Park, Antenne der Station X, über die verschlüsselte deutsche Funksprüche abgefangen wurden

William Toel, 2022

Bewusstsein zu verhindern. Der Nationalsozialismus hat durch die brutale Zerstörungskraft Deutschlands selbst mit dazu eingeladen. Rudolf Steiner benennt die westlichen Völker, besonders das englische, als „Logenvölker“. Sie wissen also, was sie tun. In dieser besonderen Auseinandersetzung mit den Gegenkräften gilt es, das Freiheitswesen Ich zu erringen.

In einem folgenden Artikel im *Auf-Merker* wird die Rolle des Bösen dabei mehr beleuchtet werden.

Uli Bendner, Kunsttherapeut und Künstler, München

Für Anregungen und Austausch per Mail: atelier.bendner@t-online.de

Atelier für freies Selbst- und Sozialgestalten www.kunsttherapie-muenchen.net

Ich glaube, dass die Erkenntnis der Wahrheit nicht in erster Linie eine Sache der Intelligenz, sondern des Charakters ist. Dabei ist das Wichtigste, dass man den Mut hat, nein zu sagen und den Befehlen der Machthaber und der öffentlichen Meinung den Gehorsam zu verweigern; dass man nicht länger schläft, sondern menschlich wird; dass man aufwacht und das Gefühl der Hilflosigkeit und Sinnlosigkeit verliert.

Erich Fromm (1900 – 1980)



Freiheit für Julian Assange, Almut-Sophia Zielonka, 2023

Assange: Schwebestand für die Pressefreiheit

Pressemitteilung

Der Londoner High Court verkündete am Dienstagmittag, 26. März 2024, dass er den Berufungsantrag von Assange in sechs von neun Punkten abgelehnt hat.

Erklärt wurde jedoch auch, dass er in den drei offenen Punkten eine „reelle Aussicht auf Erfolg“ habe.

Seine Berufung wird jedoch nicht zugelassen, wenn die US-Regierung „zufriedenstellende Zusicherungen“ gibt, die diese drei Gründe berücksichtigen.

Die USA haben nun bis zum 16. April Zeit, um Zusicherungen zu geben. Wenn sie dies tun sollten, findet am 20. Mai eine Anhörung statt, um zu entscheiden, ob diese diplomatischen Garantien der US-Regierung zufriedenstellend sind.

„Es ist beschämend, dass in Europa Menschen wie Assange in Hochsicherheitsgefängnissen festsitzen. (...)“

Christin Edlinger, Leitung & PR, Reporter ohne Grenzen (RSF) Österreich

www.rog.at/pm/assange-schwebestand-fuer-die-pressefreiheit



Fotos (2): Andreas Erdmann

Julian Assange

An einem Tag im März gehe ich in den Wald,
die Sonne scheint,
die Vögel singen.

In London GB
ein Mann, auf sechs Quadratmetern
eingesperrt.

Die Sonne, den Wald
sieht er nicht.

Die Vögel singen
hört er nicht.

Geschrei auf den Gängen,
der Lärm wird verstärkt
durch die Mauern
im Guantanamo
von England.

Die Schlüssel im Schloss
klicken.



Foto: Herbert Sauerwein





Und dann wieder Ruhe.
Kein Entkommen
aus dieser Zelle.
Da das Bett, ein Klo mit einem Waschbecken.
Alles aus kaltem Stahl.
Kleiner Tisch, nur wenige Bücher.
Das ist, was bleibt,
wenn sie dich für deine Pressearbeit
(Wikileaks Veröffentlichungen über u. a.
US-Kriegsverbrechen)
zurichten.
Elende
empathielose Menschen, die das
zu verantworten haben.
Ich kann es kaum aushalten,
mir das vorzustellen.
Angst und Entsetzen breiten sich aus.
Tausend und mehr Tage
allein.

Andreas Erdmann, Köln, März 2024
www.andreaserdmann.de, www.freeassange.eu

Soziales und Antisoziales im Menschen

Rudolf Steiner sprach diesbezüglich von Trieben. Auf anderen Ebenen kennen wir zum Beispiel den Selbsterhaltungstrieb, den Fortpflanzungstrieb zur Arterhaltung, den Nahrungstrieb, welche leider ungeläutert auch oft von Begierden gesteuert werden. Ein Trieb ist ein innerer Drang, lebensnotwendige Bedürfnisse zu befriedigen. So finden wir im menschlichen Denken, Fühlen und Wollen ganz natürlich sowohl die sozialen als auch die antisozialen Triebe vor, was der Mensch sich mitunter ungerne eingesteht. Dies ist aber notwendig für eine soziale Menschenerkenntnis. Es kann nichts werden mit der sozialen Ordnung und den einzelnen Einrichtungen darin, wenn wir uns das nicht bewusst machen und darin Einsicht gewinnen.

Es liegt geradezu in der menschlichen Natur, sich fortwährend gegen das Soziale zu verhalten. Spreche ich mit einem anderen Menschen, bin ich oft zunächst daran interessiert, meine eigenen Gedanken und Vorstellungen zu entwickeln und zu äußern. Es ist heute für die eigene Ich-Entwicklung, Selbstbehauptung, Selbstverantwortung, Eigenständigkeit und Urteilsfähigkeit im sich entwickelnden Bewusstsein lebensnotwendig, ganz bei mir zu sein. Das Ich erwacht am Du. Die Wirkung, die ich damit erzeuge, ist aber häufig, dass der andere eingeschlafert wird mit seinen eigenen Gedanken oder Intentionen, er soll hineinschlafen in meine Gedanken. Dagegen will er sich natürlich aufrechterhalten und es regt

sich eine Gegenkraft, eine Abwehr. Diese Tendenz, sich wachzuhalten, ist aber antisozial, die Behauptung der eigenen Individualität, der eigenen Persönlichkeit gegenüber dem sozialen Verkehr in der Gesellschaft. So pendelt unser Seelenleben immer zwischen Sozialem und Antisozialem hin und her. Dem Eindruck, den ein Mensch auf uns macht, folgt mitunter ein innerliches Wehren, aber auch wieder Hingabe an den Menschen. Sympathie und Antipathie wechseln sich ab. Durch die Antipathie wachen wir auf, in der Sympathie schlafen wir in den anderen Menschen hinein, ein dauerndes Abwechseln zwischen Wachen und Schlafen.

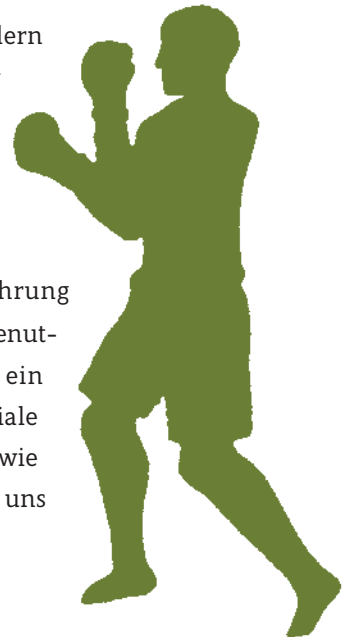


Lasse ich mich auf die fremden Gedankeninhalte ein, ersetzt des anderen Denken kurzzeitig mein eigenes Denken und es entsteht ein Wechselzustand zwischen Auslöschen und Wiederaufleuchten des eigenen Bewusstseins. Ähnlich unserem Zustand im traumlosen Schläfe sind wir dann dem anderen gegenüber sozial, eins mit ihm. Ich kann mir ein tieferes soziales Verständnis für den anderen Menschen erwerben, intuitiv und selbstvergessen in sein Wesen eintauchen, ohne gleich innerlich meinen nächsten Redebeitrag vorzubereiten und bei meinen eigenen Assoziationen zu sein. Aufmerksamkeit, Raum geben oder Schale sein, Lauschen, welchen Blickwinkel hat er denn gerade, kann ich Wesentliches an ihm wahrnehmen? Das ist auch die Grundlage für echtes Mitgefühl.

Das antisoziale Verhalten des Menschen ist aber dennoch notwendig für ihn um seiner selbst willen, um sein Inneres wahrhaft zu ergreifen, und auch eine Art Selbstschutz. Man braucht es nicht als etwas Böses zu sehen, das wir bekämpfen sollten, sondern es kann dazu als Gegengewicht im äußeren gesellschaftlichen Leben die soziale Struktur wirken.

Das soziale Bestreben ist oft nicht von selber da, es muss bewusst gepflegt werden durch Selbsterkenntnis und Selbsterziehung. Meist sind wir dem eigenen Gedankenstrom wie ausgeliefert: Es denkt in mir, es redet aus mir und wir haben keine Selbstkontrolle mehr, der innere Beobachter ist gerade außer Haus.

Wir dürfen uns nicht bloß uns selbst überlassen, sondern müssen mit unserer Seelen- und Ich-Tätigkeit aktiv eingreifen. Es muss wieder bewusst erworben werden das Interesse von Mensch zu Mensch, der Grundnerv allen sozialen Lebens. Machen Sie sich nur einmal ein bewusstes Bild, was alles an menschlicher Mühe und Arbeitskraft notwendig war, dass Sie heute genug Nahrung hatten, in Ihrer Wohnung Mobiliar, technische Geräte benutzen konnten, die Mülltonnen wieder geleert wurden, ein Paket ankam und vieles mehr. Wie verästel ist die soziale Struktur, in der wir drinnen stehen. Oft gehen wir heute wie blind aneinander vorbei, fühlen uns einsam und sehen uns gar nicht wirklich.





Um das Soziale in uns zu entwickeln, empfiehlt Rudolf Steiner noch weitere Übungen. Stellen Sie sich zum Beispiel einmal einige Personen bildhaft vor Ihre Seele, denen Sie in ihrem Leben begegnet sind. Was verdanken Sie ihnen, egal, ob sie vordergründig förderlich oder eher hinderlich auf Sie gewirkt haben? Was haben sie an Ihrer Seite getan? Sie erkennen, welchen Einfluss andere auf Sie hatten. Versuchen Sie das ganz objektiv zu tun, das Erlebnis von den Sinneseindrücken sowie von Sympathie oder Antipathie zu trennen. Ebenso stellen Sie sich selbst einmal in einem früheren Alter vor, zum Beispiel mit 10, 30 oder 40 Jahren, als wenn dies ein fremdes Wesen wäre. Das Sich-Verobjektivieren, Anschauen, was unbewusst weiterwirkte in uns, sich in der Gegenwart loslösen von der eigenen Vergangenheit, hilft uns, weniger egoistisch zu sein und loszukommen von Verknüpfungen und Identifizierungen des Ichs mit den Erlebnissen. Wir bemerken im Denken, was uns im Wollen, zumeist unbewusst, geführt hat. Durch diese Übungen können wir dann in der Gegenwart das Wesen eines Menschen, der uns gerade begegnet, besser wahrnehmen, mit Interesse wach sein für das Gegenüber und ein liebe- und hassfreies Bild, wie der Mensch ist, in uns erwecken. Wir können den anderen seelisch in uns auferstehen lassen. Durch ein warmherziges Interesse am anderen kommt uns so auch ein Teil unseres eigenen Selbstes, im anderen sichtbar für uns wie ein Spiegel, entgegen. Einer bringt den anderen dann seinem Urbild näher, von Angesicht zu Angesicht sehen lernen, verstanden werden, erkennen, gleich wie ich erkannt bin.

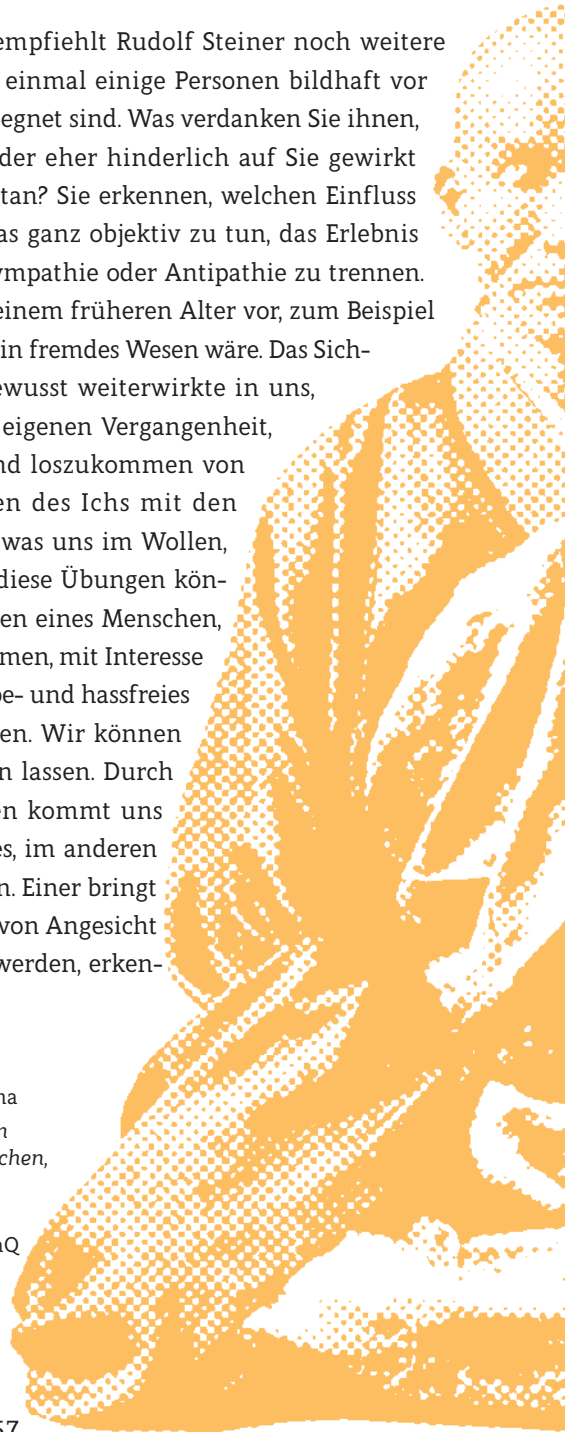
Cornelia Audersch, Halle (Saale)

Für die weitere Beschäftigung mit diesem Thema
Rudolf Steiner, *Soziale und antisoziale Triebe im Menschen und Interesse für den anderen Menschen*, aus GA 186

Thomas Külken, Vortrag *Geheimnis des Antisozialen*, www.youtube.com/watch?v=-vG3xl_5gaQ

links: *Die Psyche [Mein Atelier]* (Ausschnitt), Alfred Stevens (1823-1906)

rechts: Sawaki Kōdō (1880-1965), japanischer Zen-Meister, Abt und Autor



Schnittchen, Schnittchen, Schnittchen ...

Im Nachfolgenden findet ihr einen ernst-amüsanten Bericht von Begebenheiten, die auch den *Auf-Merker* seit Sommer 2023 berühren. In Berlin wurde damals eine Lawine losgetreten, die sich vor allem gegen zwei Vortragsredner im Berliner Rudolf Steiner Haus, Martin Barkhoff und Axel Burkart, sowie unser kleines Magazin (das von dem aufrechten Geschäftsführer dort ausgelegt wird) richtete und immer noch richtet. Welche Ehre: Ganz zeitgemäß werden auch wir den „Neu-Rechten“ zugeordnet – wie zunehmend mehr und mehr Menschen, welche die offiziell gültigen Meinungen tiefer hinterfragen und durchdenken. Das ist bei den „hohen Führern“ anthroposophischer Institutionen genauso wie bei unserer Staatsregierung: Wer nicht spurt, wird diffamiert und gecancelt. So sind inzwischen auch wir auf dem Index der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland mit Sitz auf der Umlandshöhe Stuttgart gelandet.

Aufgrund zunehmender Diffamierungen der Berliner „anderen“ Meinungen fand im März 2024 in Berlin dann ein sechsstündiges Verständigungstreffen zwischen Stuttgart und Berlin statt, das – außer in drei Pausen dreimal leckere Schnittchen – wenig Sinnvolles ergeben hat im Sinne von wirklichem Verständnis, ehrlichem Bemühen um Annäherung und konstruktivem, in die Zukunft gerichtetem Zusammenarbeiten. Denn es ging den Angereisten wohl gar nicht um alles dies, so der Gesamteindruck des Ganzen.

12:00 Uhr Ankommen bei Begrüßungskaffee und **Schnittchen**

14:00 Uhr Pause mit Kaffee, Kuchen und **Schnittchen**

16:00 Uhr Pause mit Kaffee, Kuchen und **Schnittchen**

18:00 Uhr **Ende**

Wenn im Anschluss an die Veranstaltung ein Hüter des Stuttgarter Hügels in einem von einem Unterling geführten Interview sagt: „Ich bin der Ansicht, dass Anthroposophie der Würde aller Menschen dient und sich nicht mit völkischen, identitären oder rechtsextremen Überzeugungen vereinbaren lässt – *auch dann nicht, wenn diese nicht explizit ausgesprochen werden*“, dann wird damit deutlich,

dass es den Stuttgarter Führern nicht um Verständigung, sondern um Meinungs- und Gedankenkontrolle beziehungsweise um das Verkünden von zu befolgenden Denk- und Handlungsrichtlinien geht. Was aber deutlich schlecht bei den meisten Berliner Mitgliedern ankam. Das Rudolf Steiner Haus Berlin wird seinen Weg nach bestem – anthroposophischem – Wissen und Gewissen weitergehen. Dass das ganz sicher kein Wandeln auf ruhigen sanften Pfaden bedeutet, ist hier allen durchaus bewusst ...

Wer sich den Ablauf des Geschehens bis zum März 2024 einmal genauer zu Gemüte führen möchte, lade sich gerne unsere Dokumentation als PDF herunter unter www.anthro.berlin/downloads/2024-03-04_der_auf-merker_rote-linie.pdf

Markus Lau von Hintzenstern, Berlin

Der Splitter und der Balken

Teil eins: Aus dem realen Leben

Wie Hauseltern in einer Camphill-Einrichtung zu arbeiten, erfordert ganzen Einsatz, Tag und Nacht. Die Pfleger in den Behinderteneinrichtungen übernehmen Themen, die in den Familien nicht mehr gelöst werden können; das ist ein christlicher Impuls. Alle Camphill-Hauseltern leben jeweils zusammen mit mehreren Behinderten in einem Hausgemeinschaftsprojekt, einer familienähnlichen Struktur. Um darin zu bestehen, braucht es einen hohen Idealismus und ein paar handfeste Talente obendrauf. Ich habe mir sagen lassen, dass es heutzutage immer schwieriger ist, Menschen für diesen Posten zu finden. Zwölf Jahre Camphill, wer dies in seiner Vita stehen hat, dem gebührt mein höchster Respekt. Eine Lebensleistung, vor der ich mich verneige in dem Wissen, dass ich es nicht könnte.

Meine verehrte Eurythmielehrerin und künstlerische Leitung der *Eurythmie-Märchenbühne Berlin*, bei der ich damals mitwirkte, Ruth Barkhoff, lebte von 2007 bis 2015 mit ihrem Mann Martin im Camphill Alt-Schönow wie Hauseltern. Ich besuchte sie manches Mal dort und wir führten auch unser jeweiliges Märchen auf der hauseigenen Bühne auf. Ich fragte mich in dieser Zeit so manches Mal, weshalb meine feinsinnige Eurythmie-Freundin sich eigentlich diesen Knochenjob antut. Im Jahr 2015, nach insgesamt zwölf (!) Jahren in Camphill-Einrichtungen, packte dann das Ehepaar Barkhoff die Koffer für Peking, um dort (und auch wiederholt in St. Petersburg) Anthroposophie und Eurythmie zu unterrichten.

**Was siehst du aber
den Splitter in deines
Bruders Auge und
nimmst nicht wahr den
Balken in deinem Auge?**

aus der Bergpredigt, Matthäus 7,3

Ein Sommertag anno 2023, die beiden Barkhoffs sind besuchsweise in Deutschland und im Rudolf Steiner Haus in Berlin-Dahlem, zu unserer Freude, mit einem anthroposophischen Vortrag im Gepäck über China, Tao, dieses und jenes: *Bericht aus China. Von den irregulären Exusiai über die sieben Kulturepochen Tao-Ost-Asiens bis zu den Lauten der chinesischen*

Sprache. Wow! Und damit noch nicht genug Elfenbeintürmchen: *Zur Zeitlage in Euro-Amerika. Von den ahrimanischen Volksgeistern über das Stirb-und-Werde der Anthroposophie zur Auferstehung Mitteleuropas.* Der Doppel-Vortrag war zeitweilig ein bisschen langatmig und meinem Lebensgefährten wurden ab und an die Augenlider schwer. Kaum zu glauben, dass dieser Auftritt des Alt-Anthroposophen und Buchautors später solch eine unglaubliche Furore auslösen sollte.

So weit, so gut aus dem realen Leben. Und nun beginnt der Conte fantastique, die Satire, eine Szene aus einem Theaterstück, eine Geschichte aus dem Märchenland ...

Endlich bewiesen: Das Rudolf Steiner Haus Berlin ist rechts!

Frage: Wieso ist das Rudolf Steiner Haus rechts?

Antwort: ... weil die Bernadottestraße eine  ist

und das Navi sagt:

Bitte rechts
abbiegen



Sie haben Ihr
Ziel erreicht

Armin Grassert, Berlin

Der Splitter und der Balken

Teil zwei, Satire: Im Regenbogenland

Wenige Tage vor dem Besuch unserer „chinesischen“ Freunde tauchte ein vermutlich männlich zu lesendes Individuum mit Schnorchel und Neopren in der Nähe des Dahlemer Pavillons auf, seines Zeichens Hobbytaucher, also jemand, der sich gern mit der bunten Vielfalt rund um „Divers“ beschäftigt. Dem missfiel eine kleine Zeitschrift, die dort auslag. Damit nicht genug, begann er seinem Hobby nachzugehen und zu tauchen ... tief mit seiner Nase in die Angelegenheiten anderer, um das zu finden, wonach er offensichtlich suchte: den bösen Naasi, das menschenfressende Ungeheuer, das Schreckgespenst! Und er wurde fündig - just bei unseren „chinesischen“ Freunden! Martin Barkhoff, von ihm beurteilt als ein solcher Naasi, wäre, gemäß Taucherfantasie, neben anderen Schrecklichkeiten auch eine Gefahr für benachteiligte Minderheiten und Behinderte, ein einziger Auftritt im Pavillon wäre da schon zu viel. Meinte jemand vom Schreibtisch aus entfernter Tümpellage über unseren verdienten Camphiller. Irrel! Er schrie Zeter und Mordio, unser regsamer Taucher, der regenbogenschillernde Zeitgeist applaudierte ihm, weitere Taucher gesellten sich hinzu und der chorisch verstärkte Aufschrei drang bis zur erlauchten Chefetage auf dem fernen Stuttgarter Wielandshügel. Ihre Durchlauchten ließen sich nicht lange bitten und hauten fleißig mit in die Kerbe. Man fand noch manches, aufgestöbert am Meeresgrund, das nicht genehm schien: einen Schwarm bunter Fische beispielsweise, der sich unter dem Parteinamen *Der Sockel* im Pavillon tummelte, mit Dreigliederungsgedanken und anderen Weltverbesserungsideen. Und es gab noch weitere Individuen, Freidenker, hatte man erschnüffelt; wer davon



Foto: joakant, pixabay



Vom Splitter und vom Balken (Ausschnitt), Domenico Fetti (1588 od. 1589–1623)

war wohl Träger eines gefährlichen Gedankengutes? Insgesamt schien das Ganze den Wielandsbergern skandalös! Ein sanfter Hauch des autokratischen Sozialismus wehte sodann vom Wielandshügel herab: Der, die, das passt nicht in den Pavillon, weg damit! Dass damit auch Mieteinnahmen schrumpften – geschenkt! Schaffe Abhängigkeiten ... Und warum hatte man noch nicht den Pfad nach Canossa durch alle üblichen Portale von Dahlem aus beschritten, fragten sich wohl Ihre Durchlauchten. „Abbitte, Abbitte! Wir folgen dem streng vorgegebenen allgemeinen Meinungskorridor und dulden keine Abweichung in unseren Hallen!“ Andere waren doch schon anderswo vorangegangen und hatten den Weg fleißig breitgetreten.

Kurz und gut, unsere Wielandsberger kamen schließlich an einem Märztag anno 2024 persönlich angereist in den Dahlemer Pavillon. Zeitgleich erschien ein Jugendfreund von unserem Alt-Anthroposophen und Camphiller. Von den Wielandsbergern freundlich angeworben, sollte er als Moderator des Tages die Wogen glätten. Ein Jugendfreund mit einem Geschmäcke, denn man könnte hier anmerken, dass er damals, vor Jahrzehnten, seine Vorteile auszuloten wusste und von Väterchen Barkhoff (ja, dem Barkhoff, der einst die GLS-Bank mit begründete) ein großes Stück vom Familienkuchen eingesammelt hat.

Auch wir folgten der Einladung und dann saß ich da, fassungslos, wie der Name Martin Barkhoff mich im Laufe des Nachmittags in der Versammlung umflog, dutzende Male, mit einer sagenhaften Verachtung. Er hatte ein „falsches“ Buch (das wohl kaum einer der Anwesenden gelesen hatte) in einem „falschen“ Verlag herausge-

bracht und irgendwann irgendwo mal öffentlich über seine Wahlabsichten gesprochen. Das reichte aus, um ihn zur Unperson zu erklären, den bösen Naasi, meist ohne die geringste Ahnung zu haben von seiner Person, seinem Bildungsstand, seiner Forschung und geleisteten Arbeit in anthroposophischen Institutionen, seinem Wirken für die Anthroposophie im In- und Ausland, seinem Engagement in der Pflege der Behinderten und insgesamt einer beachtlichen Lebensleistung!

Wie soll man so etwas nennen - Verleumdung, Reduzierung, Herabwürdigung, Diskriminierung? Da beißt sich die Katze in den Schwanz: Die, die so lauthals schreiend „gegen Diskriminierung sind“, betreiben sie selbst in exzessiver, plumpester Manier! Immer noch einen drauf auf den Naasi! Schauerhaft. Schien übrigens den Jugendfreund des Protagonisten nicht zu stören, es war ja auch nicht „seine Aufgabe als Moderator“, um mehr Respekt zu bitten, die Herabsetzung hatte schließlich Methode.

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen im Westen Berlins, als es noch zum guten Ton gehörte, sich nicht für die politische Meinung seines Gegenübers zu interessieren. Demokratie heißt, jeder darf sein Kreuzchen machen, wo er will, und auch öffentlich darüber reden. Also wo ist das Problem, bitte? Ich bin nicht sicher, ob ich den Hobbytaucher einerseits und Barkhoff andererseits im echten Leben als Berufskollegen bezeichnen könnte, aber ihr helfender Impuls den Behinderten gegenüber geht wohl mindestens in eine gemeinsame Richtung. Also worüber hat sich unser Taucher jetzt aufgeregt und wen will er eigentlich schützen vor wem? Liebe Freunde anthroposophischen Gedankengutes, vielleicht können wir uns darauf einigen, dass wir uns gegenseitig mit Gelassenheit und Positivität als grundharmlose Menschenkinder ansehen, mit guten Absichten (= Unschuldsumvermutung) - gleich, welcher „politischer“ Meinung wir sind?

Stefanie Berndt, in Zusammenarbeit mit **Martin Graupner**, Berlin

Es werden sich zwei Reiche ausbilden und aneinander konturieren:
»Sein Reich« und das Reich des Pseudochristus, das wir gerade aus
den Lügen sich aufrichten sehen.

Das eine will von Anfang an als übergroßes, angsteinflößendes,
alternativloses Überwältigungs-Etwas erscheinen (auch wenn es nur
ein Koloß auf tönernen, instabilen Füßen ist). Seine *soft power*
arbeitet mit Faszination und Angst.

Demgegenüber wird es dem »Herzog« darauf ankommen, in all diesem
Dämonenzirkus denen jene Lebenswillenskraft zukommen zu lassen,
die ihr eigenes Fühlen, Denken und Wollen aufrechterhalten, selbst
dort, wo alles wie ein ganz verlorener Posten aussieht.

Martin Graupner
Christus-Kommunikation

Volkstod
Abwanderung durch
den Wahn und die
Volkserstarrung

Wahrheit und Verleumdung

Aber zu gleicher Zeit wissen diese Gegner – ich meine diese führenden Gegner –, dass ja gegen die Wahrheit als solche nichts gemacht werden kann, dass diese

... immer weiter in eine fragwürdige Ecke rückende inhaltliche Ausrichtung ... und die mangelnde Abgrenzung zu kooperierenden problematischen Initiativen wie dem Auf-Merker ...

ihren Weg durch die engsten Felsenspalten hindurch findet, welche Hindernisse ihr auch entgegentreten mögen. Daher wird zumeist nicht der Weg eingeschlagen, gegen diese Wahrheiten zu kämpfen; da würden diese Wahrheiten schon die Mittel und Wege fin-

den, den Gegner aus dem Felde zu schlagen. Sehen Sie sich die Gegnerschaften

an – und es wäre gut, wenn in anthroposophischen Kreisen man recht viel die Gegnerschaften ansehen würde –, man sieht ab von der Bekämpfung der Wahrheiten und legt das Hauptgewicht auf die persönlichen Angriffe, persönlichen Verdächtigungen, persönlichen Beschimpfungen, persönlichen Verleumdungen. Der Wahrheit glaubt man nichts antun zu können, man will sie aber aus der Welt schaffen; deshalb glaubt man sie aus der Welt

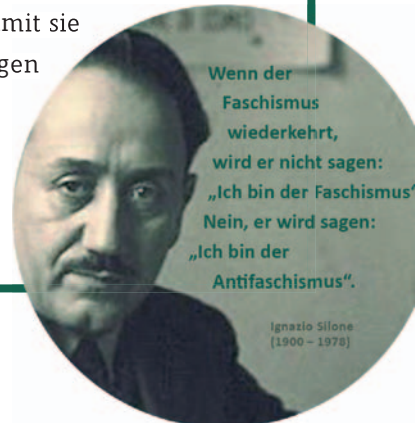
Den letzten Auf-Merker empfehle ich zur ... Lektüre, um sich ein Bild des hier entstehenden Gesamtduktus zu machen. ... möchte ich jedoch auf die unkommentierte Zitierung aus Hitlers „Mein Kampf“ auf Seite 53 verweisen ...

schaffen zu können durch den Weg der persönlichen Verunglimpfung. Das ist etwas, was in der Art des Kampfes gerade

hinweist darauf, wie gut die führenden Gegner wissen, in welcher Weise sie vorzugehen haben, damit sie einen zeitweiligen Sieg erringen.

... Wiederaufnahme der Zusammenarbeit bin ich gerne bereit, wenn das Rudolf-Steiner-Haus ... klare Kante gegen Rechts zeigt. ... Diskussion oder Zusammenarbeit mit „erwiesenermaßen rechts orientierten Gruppen und Persönlichkeiten – auch in den (vermeintlich) eigenen Reihen“ ... halte auch ich für ... schlimmstenfalls gefährlich und stehe dafür nicht zur Verfügung ...

Rudolf Steiner,
Erdenwissen und Himmelserkenntnis, GA 221



Vom richtigen Zeitpunkt aufzuräumen

Gibt es den richtigen Zeitpunkt aufzuräumen? Nein und Ja. Als meine Kinder noch zu Hause lebten, hatte ich das Gefühl, ich bin mehr als die Hälfte meiner hauswirtschaftlichen Zeit am Aufräumen. Bis das jüngste Kind in die zweite Klasse kam, war ich zu Hause. Ich habe die Kinder versorgt, das Haus in Ordnung gehalten, die Wäsche gewaschen und immer wieder aufgeräumt, wenn zwei kleine Kinder den ganzen Tag gespielt hatten. Als sie im Kindergarten waren, absolvierte ich die Meisterschule für Hauswirtschaft zweimal in der Woche und lernte dafür. Außerdem machte ich noch eine therapeutische Ausbildung. Was auch bedeutete, die eigene Seele aufzuräumen. Und natürlich immer noch zu Hause aufräumen, aufräumen. Als die Kinder dann in der Pubertät waren, habe ich in deren Zimmer nur noch für die Raumhygiene gesorgt (Müll raus) und dass das Geschirr in die Küche zurückkam und die Wäsche gewaschen war. Manchmal war das Fenster nicht zu erreichen, weil der ganze Boden belegt war. Jugendliche gehen häufig durch ein inneres Chaos, was sich durchaus im Zimmer widerspiegeln kann.

Aber zurück zum richtigen Zeitpunkt. Und ja, den gibt es. Damit meine ich das große Aufräumen: vor einem Umzug, nach einem Umzug, der Auszug der Kinder. Es kann auch ein großes Aufräumen „zwischenrin“ sein, wie ich es aktuell in meinem beruflichen Umfeld erlebe. Das fast neunjährige Kind in einer Familie liegt auf dem Boden und weint. Es weint, schaut die Dinge um sich herum an und sagt: „Ich bin doch kein Baby mehr, wieso liegen alle diese Dinge noch in meinem Zimmer?“ Jeglicher Versuch, das Zimmer von diesen Dingen zu befreien, war bisher gescheitert. Es brauchte den richtigen Zeitpunkt. Der Moment, in dem das Kind erkennt, dass die Zeit mit der Kugelbahn, den Klötzchen, aber auch den Kleinkind-Kuscheltieren vorbei ist. Das war alles noch in den Schränken. Da brauchte es viel Geduld im Vorfeld, weil das Zimmer aus allen Nähten platzte. Dieser Moment des Erkennens, dass das Kind über den Rubikon gegan-

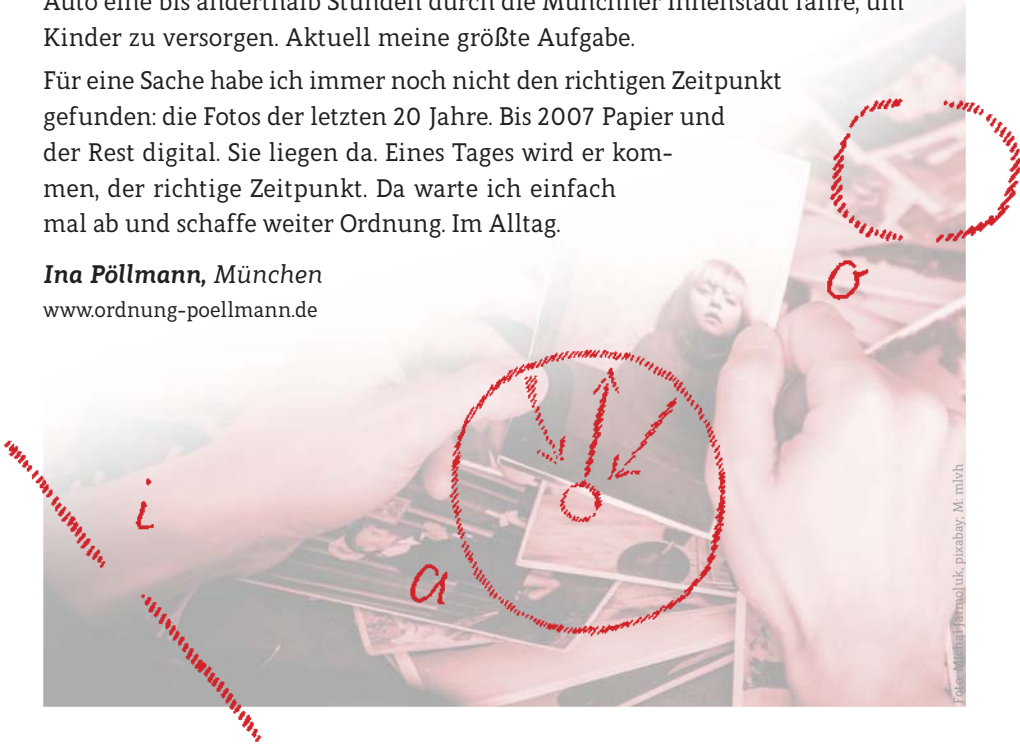


gen ist und jetzt alle diese Dinge mit Leichtigkeit verabschieden kann, war auch für das Umfeld ein befreiender Moment. Dass jetzt Freiraum für die Geschenke kommt, ist ein guter Ansporn, die abgelebten Dinge wegzugeben.

Wir Erwachsenen erleben so etwas Ähnliches in dieser turbulenten Zeit. Jetzt kommen alle diese „Nie wieder“-Sachen mit aller Kraft an die Oberfläche. Und wer wusste, dass es für das Gehirn das Wort „nie“ oder „nicht“ nicht gibt, dem war klar, dass dieses „Nie wieder“ eines Tages kommen wird. Und es ist jetzt da. Das ist mir auch klar geworden, als eine Mail mit einer PDF kam, in der vieles an die Öffentlichkeit kam, was jetzt geklärt, aufgeräumt werden muss. Damit Frieden sein kann. Im direkten Kontakt in der Begegnung mit Kaffee, Kuchen und Schnittchen. Ich sehe für mich sehr deutlich, dass wir die Menschen sind, die Frieden und Freiheit mit unserem Tun auf der Erde erschaffen können. Wie oft hören wir, da kann man eh nichts machen. Doch! Jeden Tag können wir das. Ordnung schaffen im Außen. Ordnung schaffen auf allen Ebenen. Innen wie außen. Denn das wirkt in unser Umfeld. Jeden Morgen mache ich die eurythhmische Übung I - A - O und spreche bei dem I: Ich bin, A: Frieden, O: in mir. Ich bin dieser Friede für diesen Tag. Den bemühe ich mich zu erhalten, wenn ich am Nachmittag mit dem Auto eine bis anderthalb Stunden durch die Münchner Innenstadt fahre, um Kinder zu versorgen. Aktuell meine größte Aufgabe.

Für eine Sache habe ich immer noch nicht den richtigen Zeitpunkt gefunden: die Fotos der letzten 20 Jahre. Bis 2007 Papier und der Rest digital. Sie liegen da. Eines Tages wird er kommen, der richtige Zeitpunkt. Da warte ich einfach mal ab und schaffe weiter Ordnung. Im Alltag.

Ina Pöllmann, München
www.ordnung-poellmann.de



Die Rebellion der Landwirte

Die landesweiten Proteste der Landwirte und Bauern entzündeten sich am Wegfall der Subventionen für Agrardiesel und der Vergünstigung der Kraftfahrzeugsteuer für landwirtschaftliche Fahrzeuge. So zumindest berichtete die Presse. Die Unzufriedenheit mit der Landwirtschaftspolitik in der Europäischen Union und in Deutschland hat jedoch einen umfassenderen Grund für die Bauern. Durch eine Fülle von bürokratischen Vorschriften des Staates wird die Arbeit der Landwirte und Bauern erheblich erschwert. Dazu kommt die Wirkung der Flächensubventionierung, die insbesondere die kleinen und mittleren Betriebe deutlich benachteiligt. Hier trifft es insbesondere die Bio-Betriebe, die in aller Regel kleine bis mittlere Betriebe sind. Es zeigt sich also, dass eine breite Palette von Gründen zu den aktuellen Protesten geführt hat.

In den letzten Ausgaben dieser Zeitschrift wurde die Dreigliederung des sozialen Organismus als Instrument der Beurteilung und der Gestaltung der Gesellschaft dargestellt. Im Folgenden soll die Rebellion der Landwirte im Hinblick auf ihre Berechtigung untersucht werden. Dafür ist zuerst zu entscheiden, in welchem Glied des dreigliedrigen sozialen Organismus die Ursache für das Aufbegehren der Landwirte und Bauern liegt. Handelt es sich um eine Problemstellung des Wirtschaftslebens, die die Bauern ihrer Unzufriedenheit Ausdruck verleihen lässt? Oder spielen Fragen des Rechtslebens eine Rolle? Schließlich gilt es zu fragen, inwieweit auch das Geistesleben von der Unzufriedenheit der Bauern berührt wird. Auf jeden Fall kann festgestellt werden, dass in allen drei Bereichen der Gesellschaft der Staat als Einheitsstaat seine dominierende Rolle spielt. Also



Foto aus dem Telegram-Kanal Autokorso Berlin



Fotos (4) aus dem Telegram-Kanal 'Autokorso Berlin'

müssen wir in allen drei Bereichen die Handlungsweisen des Staates untersuchen, inwieweit sie Ursache der Unzufriedenheit der Bauern sind.

Die Streichung der Subventionen bei Kfz-Steuer und Agrardiesel hat ohne Zweifel Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Betriebe und ist damit ein Element im Wirtschaftsleben. Der Hintergrund für diese Subventionen ist die Stützung der Landwirtschaft als wichtiges Element der Ernährung der Menschen. Man kann diese Subventionen auch als Ausgleich für die im Vergleich zur Industrie niedrige Produktivität der Landwirtschaft sehen, wofür allerdings auch in einem autonomen Wirtschaftsleben ohne Eingriffe des Staates eine Lösung gefunden werden muss. Als weiteres Argument für die Subventionen sind die unterschiedlichen Wettbewerbsbedingungen in den verschiedenen Ländern zu sehen, die zu Wettbewerbsverzerrungen zum Nachteil der deutschen Landwirtschaft führen. Streicht der Staat diese notwendigen Zuwendungen, die über viele Jahre gezahlt und damit gleichsam Gewohnheitsrecht wurden, dann ist das ein Rechtsbruch, der aber im vorliegenden Falle gewollt sein dürfte, da es bereits in den Anfangsjahren der EU das Ziel war, die kleinen Landwirtschaftsbetriebe (unter 100 ha) zur Aufgabe ihrer Höfe zugunsten von Großbetrieben und Konzernen zu bewegen (vgl. *Fassadenkratzer* vom 26. Januar 2024). Diesem Ziel dient nämlich auch die Subventionspraxis der EU, die Flächen zu subventionieren und nicht die Betriebe. Damit sind die kleinen Betriebe deutlich benachteiligt. Es handelt sich also um rechtlich bedenkliche, gezielte Maßnahmen einer Politik (siehe oben), gegen die sich die Bauern zu Recht zur Wehr setzen. Grundsätzlich ist die Frage zu stellen: Was hat eigentlich der Staat im Bereich des Wirtschaftslebens mit seinen politischen Zielsetzungen überhaupt zu suchen?

Landwirte und Bauern sind freie Unternehmer, die ihre Betriebe eigenverantwortlich auf der Grundlage ihres Könnens und ihrer Erfahrung bearbeiten. Ihre Fähigkeiten bestimmen den Erfolg oder Misserfolg.

So ist ihre Tätigkeit Teil des Geisteslebens der Gesellschaft, in die der obrigkeitlich handelnde Staat mit einer Fülle von Vorschriften eingreift. Vom Zwang zu Flächenstilllegungen über sogenannte klimaschützende Maßnahmen bis hin zu einer Fülle von Dokumentationspflichten nimmt das bürokratische System des Staates Einfluss auf die bäuerlichen Betriebe und belastet damit deren Arbeit. Dass derart sachfremde, aber seit Jahren wirksame Maßnahmen den Unwillen bis hin zur Rebellion steigern, kann nur die Verbraucher verwundern, die keinen Kontakt und kein Verständnis für die Landwirtschaft haben.

Jede Analyse der bestehenden Verhältnisse ist nutzlos, ohne konkrete Maßnahmen zu ergreifen für eine Verbesserung der Verhältnisse. Die Protestaktionen der Bauern sind Teil dieser notwendigen Maßnahmen. Doch auch die Verbraucher sind aufgerufen, mit konkreten Schritten die Solidarität mit der lokalen bäuerlichen Landwirtschaft wirksam werden zu lassen. Die *Solidarische Landwirtschaft (Solawi)* ist sicher einer der Wege zur Unterstützung der Bauern vor Ort. Aber auch Verbrauchergenossenschaften in enger Zusammenarbeit mit bäuerlichen Betrieben können zur Erhaltung dieser Betriebe beitragen, die eine wichtige Versorgungsquelle sind für bewusste Verbraucher. Als gelungenes Beispiel für die Stabilisierung regionaler Strukturen in Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel kann die *Regionalwert AG Freiburg-Südbaden* gelten, in der 1000 Aktionäre 4,7 Mio. Euro Kapital bereitgestellt haben, um 23 Partnerbetriebe mit 610 Mitarbeitern ein erfolgreiches Arbeiten zu ermöglichen. (Eine größere Anzahl derartiger Beispiele enthält das Buch *Wirtschaft und Finanzen neu gedacht* von Ulrich Gausmann).

Michael Schreyer, Niefern-Öschelbronn

info@michael-schreyer.de, www.beratung3.eu





Kriegslied

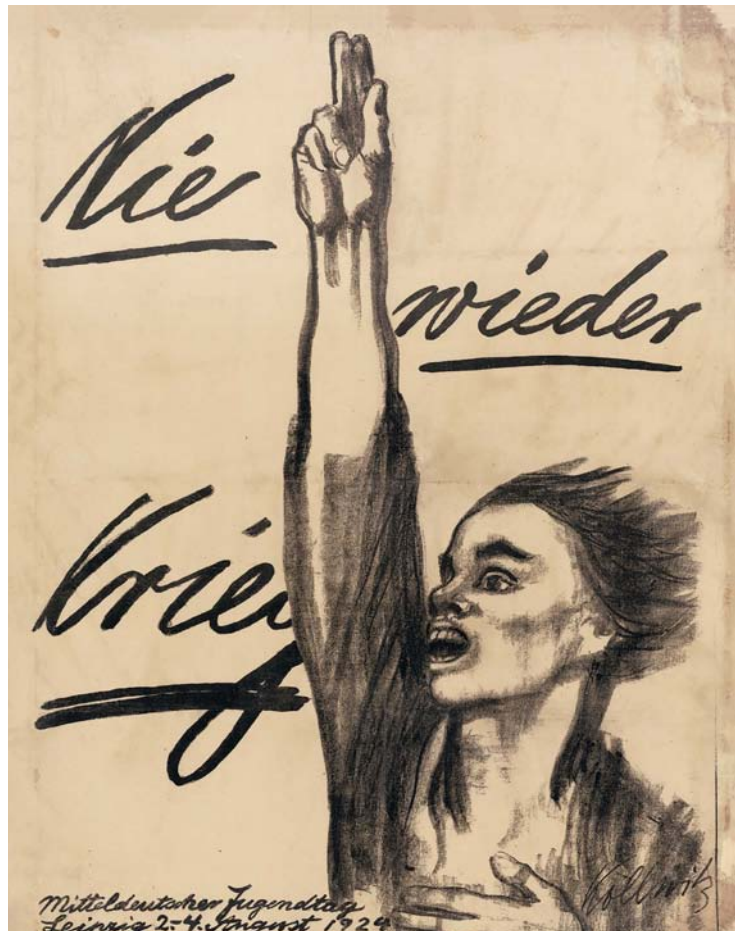
's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre
Und rede du darein!

's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blass

Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen
Und vor mir weinten, was?

Nie wieder Krieg,
Plakat für den
Mitteldeutschen
Jugendtag 1924,
Käthe Kollwitz
(1867 – 1945)



Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagen über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?

Was hülft mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Matthias Claudius (1740 -1815)

Foto: W.D. Hogan: Das brennende Cork 1970



Friede ist nur durch Freiheit, Freiheit nur durch Wahrheit möglich. Daher ist die Unwahrheit das eigentlich Böse, jeden Frieden Vernichtende: die Unwahrheit von der Verschleierung bis zur blinden Lässigkeit, von der Lüge bis zur inneren Verlogenheit, von der Gedankenlosigkeit bis zum doktrinären Wahrheitsfanatismus, von der Unwahrhaftigkeit des Einzelnen bis zur Unwahrhaftigkeit des öffentlichen Zustandes. - Das letzte Wort bleibt: Die Voraussetzung des Friedens ist die Mitverantwortung eines jeden durch die Weise seines Lebens in Wahrheit und Freiheit. Die Frage des Friedens ist nicht zuerst eine Frage an die Welt, sondern für jeden an sich selbst.

Karl Jaspers (1889 -1963)

Der Christus-Impuls und der Osten Europas

Betrachtet man, wie dasjenige, was dazumal im Beginne des 15. Jahrhunderts anfang in Bewegung zu geraten, was heute tief nachwirkt in den Menschen - vielfach unbewusst, ohne dass sie eine Ahnung davon haben -, wie das zusammenhängt mit dem gegenwärtigen Katastrophalen der Ereignisse, so drückt es sich dadurch aus, dass vom 9., 10. Jahrhundert an auf einem Gebiete der zivilisierten Welt die Möglichkeit geschaffen wurde, dass das eigentliche Christus-Volk entstand, jenes Volk, welches gewissermaßen die besondere innere Volksbefähigung empfing, die Christus-Offenbarung in die künftigen Jahrhunderte hineinzutragen. Man redet ganz im ureigentlichsten Sinne, wenn man für diese Zeit davon spricht, dass als Vorbereitung späterer Zeiten ein Volk durch die Weltereignisse besonders geeignet gemacht worden ist, das Christus-Volk zu werden.

Das geschah dadurch, dass schon im 9. Jahrhunderte dasjenige, was als Christus-Impuls fortwirkte, sich in Europa gewissermaßen differenzierte und jene Differenzierung des Christus-Impulses sich dadurch darstellt, dass Seelen sich geeignet erweisen, den Christus-Impuls in seiner Offenbarung unmittelbar in sich einfließen zu lassen und dass dieser Teil, diese Differenzierung des Christus-Impulses, nach dem Osten Europas abgeschoben worden ist. Was dazumal unter dem Patriarchen Photios unter dem Papst Nikolaus I. geleistet worden ist, das war ein Zurückschieben des Christus-Impulses in seiner besonderen Intensität nach dem europäischen Osten hin.

Sie wissen, das hat ja dann zu der berühmten Streitigkeit geführt, ob man den Heiligen Geist ausgehend denken soll vom Vater und vom Sohn oder sich das anders zu denken hat. Doch auf dogmatische Streitigkeiten will ich nicht eingehen; auf dasjenige will ich eingehen, was eine fortdauernde Wirksamkeit hat. Und so ist diejenige Differenzierung gekommen, diejenige Metamorphose des Christus-Impulses, welche sich eben dadurch charakterisiert, dass die Angehörigen dieses Gebietes, des europäischen Ostens, ihre Seelen offenhielten für das fortdauernde Einfließen des Christus-Impulses, für die immerwährende, fortdauernde Gegenwart des Christus-Hauches. Es kam eben dazu, dass diese besondere Metamorphose nach dem Osten abgeschoben wurde und das russische Volk im weitesten Sinne des Wortes innerhalb der europäischen Zivilisation dadurch zu dem Christus-Volk geworden ist.

Rudolf Steiner, *Geschichtliche Symptomatologie*, GA 185

Christus, Andrej Rubljow (um 1360 -1430)



Zuschriften, die uns erreichten ...

zur Dokumentation der Diffamierungen gegen den *Auf-Merker* und freidenkende Menschen im Rudolf Steiner Haus Berlin durch einzelne Personen der anthroposophischen Szene in Berlin und durch anthroposophische Institutionen in Deutschland*

Schon nach den ersten zwei, drei Seiten wird klar, dass es sich um eine wertvolle Dokumentation handelt mit jeder Menge Stoff zur Selbsthinterfragung, wie eigentlich in einem guten Theaterstück, einer Oper, ich höre schon die Vokalistin ...

Man wirft ja nur noch mit Phrasen um sich. Aber, siehe GA 196, letzte drei Vorträge, es muss wohl diese Phrasen-Phase in der Entwicklung der Menschheit geben. Wir müssen da durch, und ich danke euch für euren Mut, eure Herzenswärme und Klugheit.

Jetzt ist mir vieles verdeutlicht, was vorher nur in Teilen an mich herankam und für ein Gesamtbild nicht reichte. Es wird vielen so gehen, die Ihre Info weitergeleitet bekommen, wofür jetzt gesorgt wird. Danke nochmals.

Immer diese Sophien ...! Ihr tut mir leid. Ich kann euch nachfühlen. Ich kenne solche Scherereien zur Genüge. Habe nur ausschnittweise in den Unterlagen gelesen. Es tut eigentlich nur weh.

Die Menschen merken gar nicht, dass sie andere dessen bezichtigen, was sie selbst eigentlich ausüben ... Vermeintliche Ausgrenzer durch Ausgrenzung bekämpfen und Menschen, die andere Meinungen zulassen, gleich mit ausgrenzen, canceln. Genau so werden Ahriman die Wege geebnet.

Sie könnten es sich sicher einfacher machen und ein schönes ruhiges Leben führen. Aber Sie sind präsent, transparent und mutig, in und mit der Welt.

Denkwürdig erscheint mir besonders, dass von Menschen, die sich als Anthroposophen sehen, Begriffe wie „Verschwörungstheorien“, die ja ein Aktenzeichen durch die CIA haben, verwendet werden, wenn jemand es wagt, auf Hintergründe der Gegenwart hinzuweisen.

Ich schätze euren Mut, eure Kraft, euer Durchhalten und wünsche euch, dass das geschieht, was der Welt gut tut. Euch ist anzumerken, dass ihr die Kraft aufbringt, sehr viel weiter zu schauen.

* www.anthroberlin/downloads/2024-03-04_der_auf-merker_rote-linie.pdf



Hinweis

Dieses freie, spirituell-zeitkritische Magazin ist von uns Herausgebern aus finanziellen Gründen lediglich als PDF-Zeitschrift erarbeitet worden, aber eine größere Nachfrage nach einer Druckausgabe brachte uns dazu, das auch zu verwirklichen. Falls Sie das in lockerer Folge erscheinende Magazin als gedrucktes Exemplar erhalten möchten (zurzeit 6 Euro + 2 Euro Versand in Deutschland), finden Sie dafür untenstehend die Mail-Adresse und Postanschrift sowie die Web-Adresse, wo alle Ausgaben des Magazins als PDF, aktuelle Infos und auch eine Bestellmöglichkeit zu finden sind.

Wir können leider keine Garantie geben, dass jede Nummer gedruckt wird, da dies aus Kostengründen nur mit einer Mindestanzahl an Bestellungen erfolgen kann.

Impressum

Herausgeber / V.i.S.d.P.	Astrid Hellmundt, Markus Lau von Hintzenstern Junostraße 1, 13467 Berlin Mail auf-merker@anthro.berlin, Web www.anthro.berlin/auf-merker.t.me/auf_merker
Telegram	
Konzept / Satz / Layout / Redaktion	Astrid Hellmundt, Markus Lau von Hintzenstern
Fotos / Illustrationen	Sofern nicht anderes angegeben: Markus Lau von Hintzenstern Trotz sorgfältiger Recherche sind mitunter Bildautoren nicht ermittelbar. Sollte jemand sein Werk ohne Namensnennung in diesem Magazin finden, bitten wir, dies zu entschuldigen. Bitte melden Sie sich ggf. direkt bei uns.
Druck	esf-print.de, Berlin
Wir danken allen von Herzen, die uns Texte und Illustrationsmaterial zur Verfügung gestellt haben.	
© Copyright	2024 - Alle Rechte liegen bei den Autoren. Ihnen gefällt ein Text besonders und Sie möchten diesen in einer anderen Publikation veröffentlichen? Fragen Sie bitte bei uns dazu nach. Sie möchten einen Einzeltext aus der PDF extrahieren und weitergeben? Bitte weisen Sie auf die Quelle anthro.berlin/auf-merker hin, damit die Empfänger den Text im Zusammenhang mit dem gesamten Magazin kennenlernen können. Nach Wunsch vermitteln wir Ihnen auch direkte Kontakte zu einzelnen Autoren, sofern diese einverstanden sind.
Finanzielle Unterstützung	Konto GLS Bank, Markus Lau Hintzenstern IBAN DE93 4306 0967 1109 8293 00, BIC GENODEM1GLS Verwendungszweck <i>Unterstützung Auf-Merker</i>

Im Denken Klarheit,
Im Fühlen Innigkeit,
Im Wollen Besonnenheit:

Erstrebe ich diese,
So kann ich hoffen,
Dass ich zurecht
Mich finden werde
Auf Lebenspfaden
Vor Menschenherzen
Im Pflichtenkreise.

Denn Klarheit
Entstammt dem Seelenlichte
Und Innigkeit
Erhält die Geisteswärme,
Besonnenheit
Verstärkt die Lebenskraft.

Und alles dies,
Erstrebt in Gottvertrauen,
Lenket auf Menschenwegen
Zu guten, sicheren Lebensschritten.